23 b

Fortgesetztes
Ausserordentliches

Gespräch im Reiche der Todten,

Oder

Andere Entrevüe,

Zwischen
Ihro jüngst verstorbenen

Königl. Majestät in Preussen
und Churfl. Durchl. zu Brandenburg,

FRIDERICO WILHELMO,

Und

PIASTO,

Einem alten und berühmten Pohlnischen Ober-Regenten,
Worinnen die Historie dieser beyden Grossen und Bewundernswürdigen Fürsten kürtzlich erzehlet,
Und mit Politischen, Lesens-werthen und besondern Betrachtungen
begleitet und angenehm gemacht wird.

Berlin, zu finden bey Johann Andreas Rüdiger. 1741.

23.1

PIASTUS bemühete sich nach einiger Zeit den König von Preussen wieder anzutreffen. Er wuste wohl, daß man diesem grossen Printzen würde einen Orth angewiesen haben, der durch seine liebreitzende Beschaffenheit im Stande wäre, allen Gram in diesen Gegenden zu vertreiben. Er erkundigte sich derowegen um Desselben jetzigen Auffenthalt, und nahm, so bald man ihm nur richtige Nachricht deßhalb ertheilet hatte, seinen Weg dahin. Der König gieng an dem Ufer eines Flusses spatzieren, und schien gantz vergnügt zu seyn, ja sein Gesichte klärete sich vollends aus, als er PIASTUM schon von weitem erblickte, deßwegen Er, noch ehe sich derselbte ihm nähern, oder ein Compliment machen konte, schon rieff:

Der König.

Willkommen, mein Vater! wie angenehm ist mir es, Euch wieder zu sehen. Wisset, ich gewohne bereits die hiesige ruhige Lebens-Art, und sie fängt mir an recht sehr zu gefallen, so das ich dieselbte, wenn es mir auch erlaubet wäre, keinesweges mit meiner vorigen vertauschen würde.

PIAST.

Mein Wunsch ist kein andrer gewesen, als Euer Majestät wieder zu finden, damit ich die Freude hätte, von Ihnen zu erfahren, wie geschwind man lerne mit den hiesigen glückseeligen Gegenden zufrieden zu seyn. Noch mehr aber verlanget mich auf die Fortsetzung Ihrer Lebens-Geschichte, worum ich denn auch Euer Majestät auf das freundlichste ersuche.

Der König.

Hiermit will ich Euch alsobald dienen. Eines aber muß ich Euch, mein

Vater, sagen, daß Ihr mich, bey unser neulichen Unterredung, etwas falsches berichtet, da ihr mir gemeldet, als ob ein dem Ansehen nach vornehmer Preußischer Officier hier angelanget wäre, den ich auch, Eurer gemachten Beschreibung nach, vor den Fürsten von Dessau gehalten. Wisset aber, daß ich mich genau allhier erkundiget, es konnte mir aber niemand hiervon etwas melden, weshalb ich schliesse, daß Ihr etwa einen von meinen Generals, der jedoch längst vor mir verstorben, vor einen erst angelangten angesehen, folglich euch geirret, und mir dazumahl wider euren Willen, einen Schrecken abgejaget habt. Denn der Fürst, von dem wir dazumahl geredet, und welchen wir beyde vor todt gehalten, lebet noch.

PIAST.

Ich glaube es selbst, daß ich gefehlet, weil ich aller eingezogenen Erkundigung ungeachtet, nichts gewisses von seinem Absterben ferner erfahren können. Ja ich war eben im Begriff Euer Majest. deshalb zu fragen, ob Dieselbten nehmlich dieserwegen Versicherung erhalten? Doch dieses bey Seite. Wie lieffen denn die Sachen ferner mit Schweden? Ich bin sehr begierig, den Krieg selbst und dessen Ende zu vernehmen.

Der König.

Hiermit will ich Euch, mein Vater, alsobald befriedigen. Es langte nehmlich den 22. Nov. 1714. endlich der König von Schweden, drey Stunden vor der Sonnen Aufgang, zu Strahlsund an, nachdem er von Demotica aus, innerhalb 14. Tagen bey nahe drey hundert Deutsche Meilen geritten. Seinen Weg hatte Er durch Ungarn über Wien, und dann durch Francken über Cassel, nach Pommern dermassen heimlich und verstellt genommen, daß er nirgend erkannt worden. Seine übrige Hofstatt und Leute sind demselben über 2000. Köpfe starck, durch ordentliche Marsche, nachgezogen, auch allenthalben, wo sie hinkamen, frey gehalten worden. Anfänglich hatten zu Strahlsund die Officiers des Königs, auch so gar selbst der General Dücker alle Mühe, Denselben zu kennen. Da aber weiter kein Zweifel war, daß Er es nicht seyn solte, so entstand über seiner glücklichen, und gantz unvermutheten Ankunfft eine allgemeine Freude. Nun mochte sich zwar der König eingebildet haben, daß Er sich gleich nach seiner Ankunfft würde an die Spitze einer Armee etwa von viertzig tausend Mann stellen, und damit seine zerfallne Sachen wieder gut machen können. Er mochte auch wohl Befehl dazu gegeben haben, allein

lein es war dem innerhalb etlichen Jahren, durch so viele schwere Unglücks-Fälle gantz entkräfftеten Königreich Schweden unmöglich, den Willen seines Königs zu erfüllen. Daher gieng Derselbe mit seinen Ministern und Generals in Pommern starck und fleißig zu Rathe, wie man allen Schaden und Verlust am besten ersetzen, und sich an den Feinden rächen möchte. Man ließ Ihm aber unter der Hand von allen Seiten her neue Friedens-Vorschläge thun, allein Er verwarff sie sämtlich, weil sie mit seinem Sinn und Absichten nicht übereinstimmeten. Gleich Anfangs, als Er in Pommern angelanget war, schrieb Er zwar ein sehr kurtzes Handbriefchen an mich, allein die Kaltsinnigkeit und Unaufrichtigkeit leuchtete aus allen Sylben hervor. Derowegen sahe ich gar zu gut, wohin Er naus wolte, und merckte gar bald, daß Er Stettin, und den übrigen unter der Sequestration begriffenen Antheil von Pommern gerne wieder haben möchte, ohne sich an die verabredete und ausgemachte Neutralität der Deutschen Provintzen aller kriegenden Theile zu kehren, ja nicht einmahl die von mir hergeschossenen viermahl hundert tausend Thaler wieder zu geben, weil Derselbe sich etwa einbildete, als ob ich diese Summa nicht einmahl würcklich bezahlet, sondern die deßwegen bekannt gemachte Quittungen, absonderlich Sächsischer Seits, aus blosser Höflichkeit, ohne daß sie mich einen Heller kosteten, empfangen hätte, nur damit ich eine desto grössere und stärckere Forderung an Schweden haben, und um so viel leichter mit an dem Kriege Theil nehmen möchte. Bey so gestalten Sachen schickte ich den General Schlippenbach nach Stralsund an den König von Schweden, der Ihm wegen glücklicher Wiederkunfft überaus höflich Glück wünschen, aber doch auch gantz ernstlich anfragen muste: Ob Er, der König von Schweden, Krieg oder Frieden verlangte. Hierauf gab zwar der König eine weitläufftige, keinesweges aber hinlängliche Antwort, woraus ich noch mehrers schliessen konte, was ich mir vor Rechnung zu machen haben müste. Bald nach dem fand sich der Bischoff von Lübeck, als Regierungs-Verweser der Holstein-Gottorpischen Lande, zu Stralsund beym König CARL ein, und gab mir, auf desselben Verlangen, zu verstehen: Daß, weil der König von Schweden nunmehro selbst wieder in seinen Landen angelanget, die Sequestration ferner nicht statt haben könte. Diesemnach hatte ich alle Ursache auf die zwey Hollsteinischen Bataillons in Stettin ein wachsames Auge zu haben, damit nicht etwa durch ihre Vermittelung Stettin dem König

von Schweden in die Hände gespielet würde; Ich kam also der Sache zuvor, und ließ den Hollsteinischen Truppen in Stettin, auch einigen Hollsteinischen Dragonern auf der Insul Wallin, das Gewehr wegnehmen, und die Soldaten insgesamt ins Clevische führen.

PIAST.

Nannte dieses der bereits schon verdrüßliche König von Schweden nicht einen Friedens-Bruch, und nahm Er daher nicht Anlaß Euer Maj. den Krieg anzukündigen?

Der König.

Ich weiß nicht, wie Er dieses mein Verfahren genennet, so viel aber weiß ich, daß Er nicht lange darnach mit mir würckliche Händel gesuchet, und den Anfang zu den Feindseeligkeiten würcklich gemachet hat. Ob gleich der König von Franckreich, durch seinen Gesandten den Grafen von Croiffy, der sich auch deßhalb einige Zeit zu Berlin aufhielt, alles mögliche anwandte, mich zu gewinnen, und zu überreden stille zu sitzen, und nicht feindlich wieder Schweden zu handeln. Allein dieses Gesandten hinterlistige und künstliche Griffe, waren nicht vermögend, mir und meinen weit sehenden Staats-Bedienten die Augen zu blenden. Derowegen ließ ich meine Trouppen, doch ohne die geringsten feindlichen Absichten, einige Bewegung machen. Hingegen fiengen die Dänen und Sachsen ebenfalls wieder an starck zu marschiren. So bald dieses der König von Schweden hörte, befehligte Er den General Dücker mit 3000. Mann, die von meinen Völckern besetzte Insul Usedom anzugreiffen, welches auch ins Werck gerichtet, und dieses Unternehmen vom Schwedischen Admiral Zenck zur See unterstützet und erleichtert ward. Es kostete der Angriff Blut, und etliche hundert von meinen Soldaten musten sich gefangen geben. Die Penamünder-Schantze ergab sich auch an den König von Schweden, und wäre seine Armee nur fünff biß sechs tausend Mann stärcker gewesen, als sie in der That war, so hätte er sich gantz gewiß den Weg nach Pohlen damit eröffnet. Da nun gedachter König den würcklichen Anfang mit den Feindseeligkeiten gegen mich ohne hinlängliche Ursach gemachet, so gerieth ich dadurch dergestalt in den Harnisch, daß ich mich mit seinen Feinden, nemlich Dännemarck, Sachsen, und Rußland, in ein genaues Bündniß einließ. So bald dasselbe zu Stande, zog sich bey Stettin eine Armee von meinen und Sächsischen

Troup-

Truppen, etliche und dreyßig tausend Mann starck, zusammen, wobey die Meinigen den grösten Theil ausmachten; zwischen Wallin, und der Insul Usedom kamen gleichfalls zehn tausend Mann von meinen Soldaten zu stehen. Bey so gestalten Sachen ward dem König von Schweden gar nicht wohl zu Muthe, denn er gab die auf der Insul Usedom gemachten Preußischen Gefangenen wieder loß, und wandte vor: Es seye das, was geschehen, keinesweges als ein Friedens-Bruch anzusehen, zumahl da die Insul nicht in das Sequestrum gehöre. Ich aber wolte mich an dergleichen Einwendungen nicht kehren, sondern befahl dem in Berlin befindlichen Gesandten von Friesendorff, daß er sich binnen vier und zwantzig Stunden aus der Stadt, und innerhalb drey Tagen aus meinen sämmtlichen Ländern fortmachen solte. Ich ließ nicht wenig Avocatoria ergehen, und schickte mich mithin zu einem scharffen Feld-Zuge recht ernstlich an. Nach Stettin ließ ich eine Verordnung wegen einer Interims-Administration ergehen, Krafft welcher die Affairen nach Stargard verwiesen wurden. Es wegerten sich aber die Stettinischen Geistlichen diesen Befehl von den Cantzeln abzulesen, wannenhero ich den andern Pfingst-Tag 1715. meinen Feld-Predigern die Cantzeln einräumen, die Kirchen verschliessen, und also meine Patente bekannt machen ließ. Im Mittel des Junii bombardierten die Schweden die Schantze bey Anclam, und eroberten dieselbe, auch bemächtigte sich CARL des Postens Loitze am 28. Junii, muste aber beyde wieder verlassen, als sich ein Corpo von meinen Trouppen näherte. Die Dänen rückten auf der andern Seite immer näher, besetzten Rostock, im Mecklenburgischen, und bloquirten die Vestung Wißmar, zu welcher letzteren Verrichtung ich auch etliche tausend Mann von meinen Soldaten hergab.

PIAST.

Solchergestalt ist dem König von Schweden auf allen Seiten ziemlich warm eingeheitzet worden: Suchte denn aber derselbe nicht sich annoch mit guter Manier, ehe der Tantz völlig angieng, aus einem so verwirrten, und vor ihn so schweren Handel, zu ziehen?

Der König.

Er suchte es freylich, aber nicht auf eine solche Art, wie ichs und die Alliirten gewünschet oder gehoffet. Denn es hatte der Graf von

Croisſy, der ſich, wie bereits erwähnet, als Frantzöſiſcher Abgeſandter an meinem Hoff aufgehalten, und von dar zu dem König von Schweden begeben, durch allerhand Kunſt-Griffe, Spiegel-Fechten, Luffſtreiche mir und meinen Staats-Bedienten nochmahls die Augen zu blenden, und mich alſo einzuſchläffern, den angefangenen Krieg, nicht ferner fortzuſetzen, und mich durch tauſenderley, dem erſten Anſehen nach wohlgemeinte und gegründete Vorſtellungen, von weiterem Unterfangen abzuſchrecken, gethan. Gleichwie ich aber die Carte gar zu gut kante, ſo ließ ich mich nichts abhalten oder irre machen, meine genommenen Anſchläge ins Werck zu richten. Der König von Schweden richtete indeſſen ſeine Gedancken nicht nur auf den in Pommern von neuen entbrannten Krieg, und ſchickte einen Befehl nach dem andern nach Stockholm, ihm ſo viel Volck und Geld, als nur möglich aufzubringen, zu übermachen, ſondern erwehlte auch, daß der damahlige Erb-Printz FRIEDRICH von Heſſen-Caſſel, als itzt glücklichſt-regierender König in Schweden (welcher umb dieſe Zeit das Beylager in Stockholm, mit des König CARLS Printzeßin Schweſter ULRICA ELEONORA, ſeiner noch lebenden Gemahlin, vollzogen hatte) einen Einfall in Finnland thun ſolte. Allein es fehlte auf allen Seiten an Geld, ob man gleich die Müntzen in Schweden, und Kupffer-Platten ungemein ſehr erhöhete, und die Unterthanen waren mit Anſchaffung der Soldaten bisher bereits dermaſſen beſchweret, daß ſich überall unüberwindliche Hinderniſſe in Weg ſtreueten, wodurch des Königs gantze Anſchläge ſtrandeten, und zu Waſſer wurden, folglich ihm wenig fruchtbarliches aus allen ſeinen Anſtalten zuwuchs. An verſchiednen Schrifften zwiſchen meinen Staats-Miniſtern, und dem Grafen von Croiſſy fehlte es währender Zeit keinesweges, wodurch man aber Schwediſcher Seits nichts anders als Zeit zu gewinnen, und wenigſtens dieſen Feldzug zu zernichten ſuchte, damit man ſich indeſſen in beſſere Poſitur ſetzen, und alsdenn nach Pohlen durchwiſchen möchte. Unterdeſſen da man mit der Feder fochte, ſaſſen die Soldaten auf keine Weiſe ſtille und müßig, ſondern es gingen meine Truppen bey Demmin und Anclam, die Sachſen aber bey Jarmen über die Peene, und die Dänen bey Damgarten und Triebſee über die Rebnitz, folglich dem König von Schweden immer näher zu Leibe. Den 12. Julii langten die letztern im Angeſicht der Stadt Strahlſund an, und am 17. dito erfolgte die völlige Conjunction der Alliirten, wodurch unſre ſämtliche

Armee,

Armee, ohne die davon abgeschickten Corps, sich auf vier und siebentzig Bataillons, und hundert und achtzehn Escadrons belieff. Die Partheyen geriethen vielfältig an einander, da denn bald diese bald jene die Haare lassen muste. Der König von Schweden seines Orths befand sich meistentheils dabey, und hatte das Vergnügen, seine aus der Türckey angelangten Tartern und Wallachen zu üben, und ihre Art zu fechten mit anzusehen. Auf unsrer Seite fing man an die Contravallations-Linie zu ziehen, und hieb den Galgen bey Stralsund um, weil der König von Schweden die Nahmen etlicher Dänischen Officiers, so aus der Gefangenschafft entwischet waren, hatte dran schlagen lassen. Es fehlte aber noch zur Zeit bey unsrer zahlreichen Armee am groben Geschütz, indem die Schwedischen, bey der Insel Usedom gelegnen Capers verhinderten, daß solches zu Wasser nicht herbey geschaffet werden konte. Man hatte zwar einen Versuch durch die Dänische Flotille gethan, diese Capers zu vertreiben, allein vergebens, derowegen beschlossen wir, die Insel Usedom, als welche unsern Absichten ein grosses Hinderniß war, anzugreiffen. Solches geschahe auch würcklich am 31. Julii, und man setzte zu dem Ende funffzehn hundert Mann Fuß-Volck auf Böthen über, und acht Escadrons Reuterey musten durch die Suine schwimmen. Diesen Angriff commandirte mein alter und braver General-Lieutenant von Arnheim, und der Printz Ludewig von Würtemberg, Sächsischer damahliger General-Feldwachtmeister, welcher dabey gantz ungemeine Ehre eingeleget. Die sechs hundert Schweden, so auf der Insul lagen, wehrten sich zwar tapfer, giengen aber jedennoch meistentheils verlohren. Wir bekamen hierbey etwa hundert Todte und Blessirte, und die Insul in unsre Gewalt, weil sich die noch übrig gebliebne Schwedische Mannschafft auf Böthen durch die Flucht rettete. Zum Unglücke ward noch überdiß den 8. Augusti die Schwedische Flotte von der Dänischen geschlagen, und dermassen heßlich zugerichtet, daß Selbte die Flucht nach Schweden, als sie ihre beyde Admirals Hencken und Lillen eingebüsset, nehmen muste. Etliche Schwedische Kriegs-Schiffe und Fregatten kamen unter die Insul Rügen zu liegen. Am 21. Aug. nahmen wir Alliirten die Peenemünder-Schantze mit Sturm wieder ein, worinnen ein Schwedischer Obrist-Lieutenant und 300. Soldaten verlohren giengen, die uns jedoch auch hundert und acht und zwantzig Gemeinen, einen Obristen, einen Obrist-Lieutenant, einen Obrist-Wachtmeister, und noch sechzehn andre Ober-

und acht und zwantzig Unter-Officiers kosteten. Nachdem nun also alle Hinderniſſe, die uns die Ankunfft der schweren Artillerie ins Lager unmöglich machten, glücklich bey Seite geräumet waren, so langte dieselbe in grosser Menge bey uns an. Drauf kehrten wir Alliirten alle nöthige Anstalten zu einer Landung auf die Insul Rügen vor, und ich und der König von Dännemarck, die wir uns beyde bey unsrer vereinigten Armee befanden, begaben uns zu dem Ende öffters nach Usedom, die deshalb gemachten Anstalten mit anzusehen. Der Dänische Admiral Sehstädt rückte in die neue Tieffe, und wolte sich durch-buxiren lassen, weshalb es zwischen ihm und den Schwedischen Schiffen am 24. Sept. zu einem Gefechte kam, wobey jedoch die Schweden zum weichen gezwungen worden, und sich theils nach der Oster-tieffe, theils unter Strahlsund zurück ziehen musten. Die Dänen gewannen also die völlige Wassertieffe, und machten dem König von Schweden die Communication zwischen der Insul Rügen und der Stadt Strahlsund überaus schwer.

PIAST.

Ich sehe also Stahlsund je mehr und mehr einschlieſſen, und gleichsam alle Anstalten zu dessen Begräbniß machen, da ich doch glauben solte, der König von Schweden würde alles gethan haben, diese Vestung zu erhalten, und sich zu gütlichen Handlungen zu bequemen.

Der König.

Hieran war jetzo nicht mehr zu gedencken, und der König von Schweden selbst setzte die Hoffnung zu Erhaltung dieser Vestung auf nichts anders, als seinen Degen, und die Tapfrigkeit der Besatzung. Ja er machte sich im Gegentheil, und gewiß jetzo sehr zur Unzeit, noch mehr neue Feinde, worunter GEORGIUS I. König von Engelland, mein Herr Schwieger-Vater war, wider den er einen grossen Haß im Hertzen hegte, weil Er, der König von Engelland, die Dänen nicht verhindert hatte, sich Meister von Bremen und Vehrden zu machen, wie derselbe doch, falls er ernstlich gewolt hätte, als Mit-Director und Crayß-Obrister in Nieder-Sachsen, hätte thun können. Dannenhero ihm auch der König von Schweden niemahls zur Annehmung der Englischen Crone Glück wünschen lassen, ja seinen Vorstellungen und Ermahnungen zum Possen die ohnedem schon zahlreichen Schwedischen Capereyen wider die Engli-

schen

schen und Holländischen Schiffe täglich fortsetzen, und verstärcken ließ. Daher geschahe es, daß der König von Engelland, als Churfürst von Hannover, dem König von Schweden den Krieg ankündigte, und von dem König von Dännemarck, gegen Erlegung sechs mahl hundert tausend Thaler die Hertzogthümer Bremen und Vehrden erhielt. Krafft dieses Vergleichs fanden sich auch achtzehn Batallions, und sieben und zwantzig Escadrons Hannoverischer Truppen in Pommern ein, welche man zur Bloquade der Vestung Wißmar brauchte.

PIAST.

Man muß sich in der That wundern, daß vier grosse und mächtige Könige dazu gehöret haben, die Macht des eintzigen Schwedischen CARLS zu brechen, wo nicht zu glauben, daß jeder gerne etwas von seinen Deutschen Provintzen zu erhalten gedacht. Wenn man aber auch bedencket, daß der König von Schweden keinen eintzigen Menschen menagiret, sondern alle seine Nachbaren recht vorsetzlich vor den Kopf gestossen, mit niemanden, der ihm hätte nachdrücklich helffen können, in Freundschafft und Bündniß gestanden, nirgend nachgegeben, sondern jederzeit mit der Gewalt der Waffen durchzudringen, und recht wider den Strohm zu streben gesuchet, so darf man sich wohl nicht wundern, daß, da er zu wancken und gefallen geschienen, jederman ihn vollend nieder zu drücken, und ihm die Kräffte so zu beschneiden gesuchet, daß ihm nur fast der blosse Wille zu schaden, und sich an seinen Feinden zu rächen übrig geblieben.

Der König.

Je mehr die Zeit verstrich, je eyfriger bezeugten wir uns Alliirten unsre Anschläge noch vor Endigung des Jahres auszuführen, das ist, Strahlsund in unsre Gewalt zu kriegen. Den 19. Octobr. eröffneten sich die Trencheen vor dieser Vestung, und wir schafften Transport-Schiffe in grosser Menge zusammen, die Landung auf die Insul Rügen nicht vergeblich, wie vormahls, zu versuchen. Die Belagerung vor Strahlsund auf dem Angriff zu Rechten der Pohlnische und Chur-Sächsische General Graf Wackerbarth, und zur Lincken, der Dänische General Scholtz. Den 2. Novembr. fiengen wir an aus 24. schweren Stücken, und 12. Mörseln auf die Stadt zu feuern, und in der Nacht zwischen dem 4ten und 5ten gerieth das Retrenchement bey der Vestung, worauf der König

von Schweden ein grosses Vertrauen, und viel Hoffnung gesetzet, indem es ein Werck, welches uns sehr viel Zeit und Volck kosten würde, durch eine klug eingefädelte Uberrumplung, in unsre Hände. Solches trug sich folgender Gestalt zu: Der Graf von Wackerbarth hatte die Sache eingefädelt, und auch die Direction oder Ausführung übernommen. Man wendete also hierzu 6600. Mann Fußvolck, und 1500. Reuteren, unter dem Commando des damahligen Pohlnisch-Sächsischen General-Lieutenants, nachherigen Kayserl. General-Feld-Zeugmeisters Grafen von Seckendorffs, und meines General-Majors von Löben an. Wir liessen einen falschen Lerm machen, als ob einige Wercke auf der Seite, wo die eigentliche Attaque war, angegriffen werden solten. Unter währenden diesem Tumult, führte einer meiner General-Adjutanten Nahmens Köppen, dem die gantze Gegend um Stralsund sehr wohl bekannt gewesen, das obbemeldete Corpo biß einen halben Mann tieff, durch die See, folglich langte solches gantz unvermerckt und an einem Orthe, wo man sichs nicht versehen, bey der Oeffnung des Schlagbaums an, durch welche erstlich mein General-Major von Löben mit tausend Musquetiren als der Blitz eindrang, welchen die übrigen auf dem Fuß folgten, und sich also mit wenig oder bey nahe gar keinem Verlust zum Meister dieses considerablen Retrenchements machten. Die darinnen gestandenen drey Regimenter, nemlich Horn, Trautwetter und Mellin, giengen grossen theils drauf, und musten sich davon 400. Gemeine und sehr viel Officiers gefangen geben, der Rest etwa von 200. Mann, retteten sich noch auf Prahmen, Uber dem fielen uns 25. Stück grobes Geschütz und das sämtliche Lager der drey bemeldeten Regimenter in die Hände. Es war noch das gröste Glück vor den König von Schweden, daß nicht bey dieser Unternehmung die Stadt zugleich mit übergieng, wie sehr leicht hätte geschehen können, wenn das Stadt-Thor hinter dem Retrenchement, wie sonst gewöhnlich, wäre offen gewesen. Denn man hatte kaum bey entstandnem Allarm die Brücke aufgezogen, als sich schon der General-Adjutant Köppen mit vieler Mannschafft vor dem Schlagbaum einfand, so, daß er ohne Zweifel durchgedrungen wäre, falls er die Brücke noch niedergelassen gefunden hätte.

PIAST.

Was sagte denn der König von Schweden zu diesem Streich?

Der

Der König.

Ihr könnet es Euch, mein Vater! leicht einbilden, wie sehr ihn derselbe verdrossen, ja er war über den General Trautwetter, welcher im Retrenchement commandiret, dergestalt erbittert, daß er gesonnen war diesem Officier den Proceß machen zu lassen; Jedoch änderte der erzürnte König seinen Sinn wieder, nachdem er selber aus der Insul Rügen von uns Alliirten gejaget ward. Und zwar geschahe dieses den 15. Nov. wo wir die so lange gesuchte Landung unternahmen. Wir bestimmten hierzu funffzehn tausend Mann unsrer Truppen, nemlich Preussen, Dänen und Sachsen, weil wir gar zu wohl zu voraus sahen, daß es bey diesem Tantze sehr blutige Köpfe setzen dürffte. Dieses Corpo ward etliche Täge lang auf den Transport-Schiffen bereit gehalten, um 11. Uhr gedachten Tages lichtete man die Ancker, weil der Wind auf einmahl gut worden war, um 12. Uhr gieng alles unter Seegel, und auf der Insul Rügen erfolgte das anbefohlne Signal wegen unsrer Annäherung, weshalb der König von Schweden, der sich in Person auf der Insul befand, bald da bald dort hin rannte, und alle mögliche Anstalten machte, unsre Landung zu verhindern. Allein der Wind ward vor uns immer besser, und es fiel zugleich ein Regen und Nebel ein, welches unsrem Unternehmen ungemein viel zu statten kam. Gegen halb 4. Uhr warffen wir ohngefehr einen Canon-Schuß von dem Dorffe Streso Ancker, woselbst eben die wenigste Schwedische Mannschafft stand. Man gab das Signal bey uns zur Landung, und hiermit klärte sich das Wetter auf. Der Fürst von Dessau, mein Generalissimus, welcher das gantze Unternehmen auszuführen hatte, begab sich in seine Chaluppe, fuhr ans Ufer, und trat mit zweyen Pelotons am ersten aus. Hierauf ward die andre Mannschafft mit grosser Geschwindigkeit ans Land gesetzet, so daß Abends um 6. Uhr schon der gröste Theil des Fuß-Volcks Posto gefasset hatte. Die übrigen, sammt der Reuterey, schiffte man in der Nacht bey Mondschein vollend über. Kluger Vorsicht wegen, ließ der Fürst von Dessau ein Retrenchement in grosser Eilfertigkeit um sich herum aufwerffen, und noch über diß mit Spanischen Reutern versetzen. Am 16. dito früh um 4. Uhr gelangte der König von Schweden an den Ort, wo sich unsre Leute gesetzet, und hatte sehr viel Officiers, funffzehn hundert zu Fuß, zwantzig Escadrons Reuterey, und acht Feld-Stücke bey sich. Er traf

alsobald auf die Flanque. Weil er aber Spanische Reuter, ein Retrenchement und Canonen gewahr ward, welches er sich dem Ansehen nach, nicht eingebildet hatte, so muste sich sein Fuß-Volck etwa hundert Schritt zurück ziehen, damit er etwas andre und bessere Anstalten vorkehren konnte. Hierauf that er den zweyten Angriff, mit ungemeiner Hitze, und wandte sein äusserstes an, uns zu vertreiben. Er versuchte mit dem Degen in der Faust in das Retrenchement einzudringen, wannenhero seine Leute in den Graben setzen, und anfangen musten das Retrenchement zu ersteigen. Allein alle Versuche waren vergebens, und wer von den Angreiffenden nicht durch die Kugeln fiel, denn unsre Truppen feuerten hefftig aus dem kleinen Gewehr, der ward mit den aufgepflantzten Bajonetten zurück in den Graben geworffen. Es rückten auch zu gleicher Zeit einige von unsrer Reuterey aus dem Retrenchement, welche den feindlichen lincken Flügel angriffen, und bey solchem grosse Unordnung verursacheten. Solchergestalt sahe der König von Schweden die platte Unmöglichkeit, seine Absichten zu erhalten, sondern muste vielmehr suchen, noch ehe es recht lichte ward, auf seine eigne Sicherheit bedacht zu seyn. Er ließ also gegen sechs hundert Todte und Verwundete zurück. Unter den erstern befanden sich die beyden General-Feldwachtmeisters **Bassewitz** und **Grothausen**, die Obristen **Willworth** und **Torsten Sohn**, und sehr viel andre brave Officiers mehr; unter den letztern, so zurück liegen geblieben, sahe man den Obristen **Caßcul**, vier Capitains und andre mehr. Der König selbst verlohr sein Pferd unter dem Leib durch einen Stück-Schuß, hernach ward er von einer matten Kugel etwas auf die Brust gequetschet, auch noch sonst gestreiffet. Er nahm seinen Lauf nach **Strahlsund** zu, woselbst er denselben Tag um 10. Uhr Vormittags anlangte, welches just die Stunde gewesen, da wir siegende Könige in der Insul **Rügen** ans Land gestiegen, und die Wahlstatt in Augenschein nahmen.

PIAST.

Der Abschied, so der unglückliche König von Schweden von der Insul Rügen genommen haben wird, kan wohl nicht anders als höchst betrübt auf seiner Seite gewesen seyn. Es ist nur zu verwundern, wie derselbe so viel wieder einander lauffende Gemüths-Bewegungen auszuhalten vermocht, und nicht vor Verdruß und Gram das Leben verlohren.

Der König.

Er schien wohl eine zeithero der Unglücks-Fälle einiger massen gewohnet zu seyn, und also mehr Standhaftigkeit als vor etlichen Jahren, sie zu ertragen, erlanget zu haben, jedoch ist auch gewiß, daß er bey seiner Anlangung zu Stralsund etliche mahl in Ohnmacht verfiel, angesehen er schon verschiedene Nächte hintereinander keine Stunde geschlaffen, sondern fast beständig zu Pferd gewesen, und sich also ungemein abgemattet, auch überdem blessiret war, doch erholte er sich bald wieder, und trat seine Beschäftigungen wieder mit grossem Fleiß an. Indessen hatten wir unsrer Seits zwar festen Fuß auf der Insul Rügen gefasset, wir waren aber doch noch nicht völlig Meister davon, indem die drauf gelegne Schwedische Mannschaft an sechs tausend Köpffen, erst unter den Fuß gebracht werden muste. Wir liessen also Nachmittag um 1 Uhr, dieses dem König von Schweden so unglücklichen Tages, den Uberrest der zur Landung bestimten Truppen völlig ausschiffen, und da sie angelanget, biß auf den andern Tag, nemlich den 17 ausruhen. Denn setzten wir den Marsch weiter fort, gegen die so genannte alte Fehr-Schantze, griffen sie an, und zwangen sie des Abends um 10. Uhr zur Ubergabe. Wir bekamen dabey den General-Lieutenant von **Marschall**, drey General-Majors, nemlich den Grafen **Möllin**, **Ströhmfelden** und **Walffrathen**, dann drey **Obristen**, drey **Obrist-Lieutenants**, sieben **Majors**, acht und viertzig **Capitains**, zwey und siebentzig Subalternen, vier und neuntzig **Unter-Officiers**, fünff **Hautboisten**, zwölff **Feldscherers**, und acht hundert **Gemeine** gefangen, auch etliche **Canonen** zur **Beute**. Hernach suchte man alle übrige in der Insul hin und her stehende Schwedische Truppen auf, und machte sie zu Kriegs-Gefangnen, so daß von allen denen Schweden, so der König auf der Insul bey sich gehabt, nicht mehr als etwa zwey tausend nach Stralsund entkommen. Die übrigen sind entweder geblieben, oder gefangen worden, oder sonst verlohren gegangen. Uns kostete diese Eroberung weniger Leute als wir es uns vermuthet. Es schien aber, als ob die Schweden dieses mahl ihre Schuldigkeit nicht mit so viel Eyfer und Eilfertigkeit, als wie sonst, beobachtet. Genung, Rügen! hieß nun unser; und wir verdoppelten also unsre Kräffte am 22. November vor Stralsund, und führten die Belagerung mit grosser Gewalt und Nachdruck fort, ohne daß wir uns davon die hitzigen Ausfälle des Königs von Schweden, wobey es insgemein funfzig

und mehr Todte setzte, irre oder abwendig machen liessen. Da sich nun also der Zustand dieser Vestung von Stund zu Stunde verschlimmerte, so versuchte der Frantzösische Gesandte, Graf von Croissy, der bisher noch immer bey dem König von Schweden ausgehalten, nochmahls sein Heyl, ob er nicht die Eroberung des Orts durch Intrigven abwenden und verhindern möchte. Allein! seine Versuche und Bemühungen hiessen vergebens. Die kleine Insul Rügen ward von dem König von Schweden mit fünf hundert Mann noch besetzt gehalten, jedoch verließ diese Besatzung die Insul, und flüchtete sich auf einem Fahrzeug nach Schweden, mit Hinterlassung fünf und zwantzig Canonen, und ziemlich vieler Munition, so bald nur eine Anzahl Truppen von den Unsrigen zum Vorschein kam, so sich von den Posten Meister machen solte. Besagte Insul war unterminiret, und der Schwedische Commendant ließ bey seiner Flucht die Lunten anlegen. Es lief aber einer von den Unsrigen, so bald sie gelandet, augenblicklich nach der Pulver-Kammer, und fand die Lunten, die etwa nur noch fünff Zoll zu brennen übrig gehabt, wodurch die Würckung der Mine glücklich verhindert ward. Auf dem Tische in des Commendanten Qvartier fand man ein von ihm geschriebnes Zettelchen, welches also lautete:

Meine Herren! seyt uns sehr willkommen. Wir haben aus Mangel der Lebens-Mittel diesen Ort verlassen, und der grossen Menge weichen müssen. Ihr seegelt zwar anjetzo mit vollem Wind, habt aber mitten im Hafen Sturm und Ungewitter zu befürchten, wovon wir die traurige Erfahrung jetzt erleben und ausstehen.

PIAST.

Vielleicht hat der Schwedische Commendant geglaubet, daß die Mine eben zu der Zeit, wenn man sich mit dem Lesen dieses Briefes beschäfftigte, springen würde, oder er zum wenigsten den Alliirten, falls etwa die Mine fehl schlüge, etwas nachdencksliches zu lesen hinterlassen wollen,

Der König.

Es kan seyn. Dieweil nun uns Alliirten die Landung und Eroberung der Insul Rügen so wohlfeil zu stehen gekommen, indem wir von Gemeinen kaum hundert und funfzig Todte und Blessirte gezehlet, ob es zwar in Ansehung dieser Anzahl desto mehr Officiers gekostet, so wuchs unsern

Trup-

Trouppen der Muth dergestalt, daß sie das eingefallene sehr kalte und ungestüme Wetter, welches jedoch viele Kranckheiten verursachete, wodurch mancher braver Mann drauf gieng, mit grosser Freudigkeit und Hertzhafftigkeit verachteten, und alles thaten, was zur Eroberung des Platzes nöthig war, folglich dem König von Schweden, auch diejenige Hoffnung, so er auf die unfreundliche und stürmische Jahres-Zeit gesetzet, zu nichte machten. So viel aber war gewiß, daß das üble Wetter uns verhinderte mit gehöriger Geschwindigkeit in der Belagerung fortzufahren. Die Noth ward indessen zu Stralsund sehr groß, und die Gefahr wegen der vielen hinein geworffenen Bomben allgemein, weswegen der Magistrat den König von Schweden etliche mahl Fußfälligst bath, die Stadt zu übergeben, dieweil alle Hoffnung zu deren Erhaltung verschwunden sey. Allein, weil dis eben die Sache war, welche der König nicht Lust hatte zu thun, so erhielten sie keine andre Antwort drauf, als daß er bey Ihnen bleiben würde. Weil dieses nun der Trost gar war, den diese arme Leute bekamen, so kan man leicht ausrechnen, wie ihnen dabey zu Muthe gewesen, zumahl da sich der König jederzeit, nachdem er solches gesprochen, plötzlich von ihnen wandte. Indessen näherten wir uns der Vestung immer besser, und am 5. Decembr. stürmten wir auf die Contrescarpe. Der Pohlnisch-Sächsische General Graf Wackerbarth, machte die Einrichtung zu diesem Sturm, und der General-Lieutenant Graf Seckendorff, und der General-Major Graf Castell richteten denselben unter ihrem Commando ins Werck. Zwey Stunden vor dem Angriff machte man von allen Batterien und Kesseln ein hefftiges Feuer aus Stücken und Mörsern, darauf ward eine viertel Stunde mit Schiessen inne gehalten, und endlich aus drey Mörseln, Nachmittag um 4. Uhr das Zeichen zum ausrücken gegeben. Drauf zogen die zum Sturm befehligten, durch drey unterschiedne Wege, aus der Paralelle, mit guter Ordnung und Standhafftigkeit auf die Schweden an, und stürmten biß in den bedeckten Weg, auf dieselben loß. Der König von Schweden ließ zwar von der Contrescarpe kein allzuhefftiges Feuer, ein desto grösseres aber von dem Aussenwerck machen. Unterdessen wurden unsrer Seits Woll-Säcke und Schantz-Körbe herbey gebracht, an ihren Orth gesetzet, und die Arbeiter gruben sich ein; weshalb der König von Schweden wiederum Stücke in die Schieß-Scharten pflantzen, und aufs neue zu feuern anfangen ließ. Allein es halff nichts. Auf den Morgen war unser Logement

fertig, und alle Versuche, die der Feind anstellete uns zu vertreiben, und auf der Contrescarpe sich wieder fest zu setzen, liessen fruchtloß ab. Wir behaupteten unsern gewonnenen Platz, und liessen davor 500. Todte, und Verwundete im Stiche, bekamen aber gleichsam auf Abrechnung, hundert Schweden, worunter zwey Hauptleute und zwey Fändriche gefangen. Ob es nun gleich mit Stralsund bereits so weit kommen war, daß es sich unmöglich lange mehr halten konte, so wolte doch der König von Schweden von keiner Ubergabe hören, sondern wehrte sich bis auf den 17. Decemb. aufs hartnäckigste. An welchem Tage die Tenaille, und das Hornwerck bestürmet und erobert ward. Das Eyß war hierzu sehr behülfflich, indem es einen natürlichen und beqvemen Gang über die Gräben abgab. Der General Graf Wackerbarth machte abermahl die Einrichtung, welche auch so glücklich ablief, daß, da alle Commandirte zugleich mit grosser Tapferkeit und Feuer anlieffen, die Schweden, die sich zwar auch sehr hertzhafft vertheidigten, endlich gezwungen worden, mit Verlust 200. Gefangner und 20. Stück grobes Geschütz, und eines ziemlichen Vorraths an Pulver, alle Aussenwercke zu verlassen. Der König von Schweden befand sich in Person in der Tenaille, und machte alle erforderliche Anstalten, bis der Sturm den würcklichen Anfang nahm, denn begab er sich aus diesem gefährlichen Ort zurück in die Stadt, weil es vor ihn nicht rathsam war, länger zu verweilen. Uns kam diese Eroberung ziemlich hoch zu stehen, denn wir kriegten bey nahe 1000. Todte und Verwundete, unter welchen letztern sich insonderheit der Dänische Obriste Friese, so den Sturm commandiret, der Sächsische Obriste Diemar, und mein Obrist Wacht-Meister Suckau, befanden. Am 18. December Nachmittags, eben als der Dänische General-Lieutenant Graf Model, und mein General-Major Gorsdorff (welcher vor 8. Jahren als General-Lieutenant, Gouverneur von Spandau, und Ritter des schwartzen Adlers, verstorben) in den Trencheen commandirten, wagte der König von Schweden mit 1800. Mann, die er in eigner Person, mit dem Degen in der Hand anführte, einen Ausfall auf das von uns erobert Hornwerck, brachte auch die Dänen in Verwirrung, allein sowohl die Arbeiter, als auch die von meinem General Gorsdorff zur Reserve gestellten 100. Mann, unterstützten sie sogleich, und brachten sie wieder zurechte, daher sich auch die Schweden gezwungen sahen, ohne Erreichung ihrer Absicht, mit Hinterlassung 100. Todten und 70. Gefangnen, worunter

unter ein Obrist-Wachtmeister, und andre Officiers sich befanden den Rückweg nach der Stadt zu suchen. Unser Seits zehlten wir mehr als 100. Todte und Verwundete, wo sich unter den ersten ein junger Graf von Wartensleben befand, welcher Obrist-Wachtmeister unter meinem Finckensteinischen Regiment, und ein Sohn meines alten, und etwa vor sechs Jahren verstorbnen General-Feld Marschalls, Graf Wartensleben gewesen. Einer meiner Obersten, von Groots, ward tödtlich bleßiret. Da nun auf diese Weise, die Tenaille und das Hornwerck in unsern Händen blieb, und es mit der Stadt aufs äusserste kommen war, so war allerdings vor den König von Schweden guter Rath theuer. Der Frantzösische Gesandte Graf von Croysi hatte sich bereits heraus, und durch unser Lager nach Hamburg begeben, ziemlich mißvergnügt, daß wir uns von seinen Intriguen die Augen nicht verkleistern lassen, und ihm also den Ruhm eines Politischen und verschlagenen Staats-Mannes sehr verdunckelt. Die Schwedischen Generals und Ministri bathen also ihren König einmüthig, und auf das inständigste: Er möchte die in seinem Hertzen beschlossene gewesene Extremität nicht abwarten, sondern weil es noch einiger massen Zeit und möglich, auf die Sicherheit seiner Person bedacht seyn, indem nichts anders gewiß zu hoffen wäre, als daß die Stadt innerhalb wenig Tagen capituliren oder mit Sturm übergehen müste. Solchen nachdrücklichen Vorstellungen gab endlich der König von Schweden Gehör, und fassete den Vorsatz, Stralsund zu verlassen, und nach Schweden überzugehen, aus welchem seinem Reiche er gantzer 15. Jahre abwesend gewesen. Die Cantzeley hatte man schon am 18. Decemb. zuvoraus dahin abgesandt, und Tags drauf verfügte sich der König mit der grösten Leib- und Lebens-Gefahr über das Eyß in einer Chaloupe, in Begleitung nur etlich weniger Personen. Als nun endlich die Chaloupe mit nicht geringerer Mühe und noch grösserer Gefahr durch die Eyß-Schollen biß an die Fregatte gelanget, so stieg der König in dieses Fahrzeug, und sodann kostete es abermahls grosse Kunst, und unglaubliche Arbeit, ehe das Schiff selbst aus dem Eyß gebracht werden konte. Hernach muste man noch die Dänischen Kreutzer, und das um diese Jahres-Zeit sehr ungestüme Meer fürchten, ehe man Hoffnung hatte Schweden zu erreichen. Allein dieser kriegerische König langte den 21. Decembr. 1715. sehr frühe glücklich zu Ystadt in Schonen an. Bey seiner Abreise hinterließ er dem Commendanten zu Stral-

sund lauter dunckele und zweydeutige Ordres, weil er vielleicht gerne gesehen wann die Besatzung den General Sturm erwartet, sich in Stücken zerhauen, und nur ihr Leben recht theuer verkauffet hätte. Es schien aber, als wenn er dergleichen Forderung, Leuten die bereits so viel mit ihm ausgestanden hatten, nicht wohl zumuthen könte. Den Tag nach seiner Abreise warffen unsre Canonen ein grosses Theil der Stadtmauer mit erschrecklichem Krachen nieder, folglich hatte es das Ansehen, daß wir innerhalb zwey Tagen den General-Sturm würden vornehmen können. Sobald aber nur der König CARL Stralsund verlassen, und seine Fregatte aus dem Gesicht der Stadt fort gewesen, schickte der General Dücker schon einen Trompeter in unser Lager heraus, und lies mich und den König von Dännemarck ersuchen, wir möchten doch einige General-Majors an das Triebseer-Thor abschicken, mit denen man einiger Dinge wegen sprechen könte. Drauf fanden sich auf Seiten des Königs von Polen der Printz Ludewig von Würtenberg, auf Seiten meiner, der General-Major von Borck, und vom König von Dännemarck, der Obrist Mäyer, so bey dieser Gelegenheit zum General-Major gemacht ward, am 20. Decemb. Vormittags ein, weil sich den vorigen Tag die Zeit schon ein wenig verlauffen. Diesen thaten etliche Schwedische General-Majors Vorschläge zu einem allgemeinen Frieden, wozu aber die Unsrigen keine Vollmacht hatten, weshalb sie auch antworteten: Dergleichen Sachen gehöreten auf die Zusammenkunfft nach Braunschweig, und jetzo müsse man von nichts als der Ubergabe der Stadt sprechen, ehe man es vollend bis aufs äusserste kommen liesse. Worauf beyde Theile aus einander giengen. Wir setzten indessen das Feuer gegen den Stadt-Wall unaufhörlich fort. Am 21. dito schrieb der General Dücker an meinen General-Major von Borck: Mich dahin zu vermögen, damit den General-Majors Leutrum, und Delwigen, dann dem Obrist Rosen, des Königs von Schweden General-Adjutanten Pässe ertheilet werden möchten, um in unser Lager zu kommen. Welches auch erfolgte. Da aber der Vortrag mit dem gestrigen bey nahe einerley war, so folgte auch fast dieselbige Antwort drauf. Endlich boten die Schwedische Officiers ein Aequivalent vor Stralsund, so uns aber eben so wenig gefiel. Ja wir droheten, die Schwedischen Officiers gar nicht mehr aus der Stadt zu lassen, woferne sich die Besatzung nicht näher zum Ziele legen würde. Weil

man

man nun Schwedischer Seits gar wohl sahe, daß alle Versuche, Strahlsund zu erhalten, vergebens, so ließ der Commandant am 22. Dec. auf der Breche beym Francken-Thor die Chamade schlagen. Worauf erstlich ein vierstündiger Stillstand getroffen, und währender Zeit derselbe verlängert, auch am 23. dito die Capitulation nach unsrem Sinn und Willen eingerichtet ward. Zu Folge derselben muste uns am 24sten, gleich am Heil Christ-Abend 1715. ein Stadt-Thor eingeräumet werden. Am 26. als am andern Christ-Tage zog die Besatzung, etwa noch zwey tausend Mann, gesunde brauchbare Leute, durch das Triebseer-Thor, mit allen Ehrenzeichen, klingendem Spiel, und fliegenden Fahnen aus. Der General Dücker befand sich vor denselben. Da aber diese Mannschaft bey das Stillische Regiment, so mir zugehöret, anlangte, muste dieselbe, Kraft der Capitulation, das Gewehr niederlegen, und sich gefangen geben. Die Generals und Ober-Officiers behielten dabey ihr Gewehr und Bagage, gegen zwey tausend Krancke und Verwundete blieben ebenmäßig als Gefangene in unsern Händen. Tausend National-Schweden, und hundert und zwantzig Ober-Officiers, einem General-Lieutenant, und zwey General-Majors hatte man volle Freyheit versprochen, weshalb sie auch allererst am 27. Dec. nebst der Hofstadt und den Trabanten des Königs von Schweden auszogen. Solche in Freyheit gesetzte, und ihr Gewehr behaltende National-Schweden, mit ihren Officiers, bekamen ihr Quartier in Hinter-Pommern angewiesen. Die Schwedische Hofstadt und Trabanten aber, verlegte man so lange um Lübeck und Rostock, biß sie bey beqvemen Wetter nach Schweden würden übergeschiffet werden können. Doch hielt man endlich obbemeldete tausend National-Schweden, welche die Freyheit bekommen hatten, zu gehen, wohin sie gewolt, ebenfalls als Gefangne an, weil man sie weder verpfleget, noch zu ihrer Abreise einige Anstalt gemacht. Und also endigte sich dieser schwere und scharffe Feldzug, der jedoch in Ansehung der Bloqvade von Wißmar, an einem andern Orte noch dauerte.

PIAST.

Der Soldat wird folglich nicht wenig froh gewesen seyn, daß er endlich, da er biß mitten in den Winter im Felde stehen, und fechten müssen, Gelegenheit gehabt, in die Quartiere zu gehen, und sich von der ausgestandenen schweren Arbeit etwas zu erholen; man wird allemahl diese Eroberung,

rung, da man den hertzhafften Schweden jeden Fuß breit Erde mit vieler Gewalt und Blut abdringen müssen, jederzeit als eine Sache ansehen, die zu Euer Maj. Sieges-Krantze den schönsten und besten Lorbeer-Zweig hergegeben. Wer weiß, ob Dero Alliirten so weit würden gekommen seyn, wenn nicht Euer Majestät durch Dero brave Soldaten, und selbst eigne Gegenwart, so viel Hülffe geleistet. Aber hat denn der Czaar von Rußland, weil er doch gleichfalls ein Mitverbundner gewesen, nichts zu dieser blutigen Belagerung beygetragen? Denn ich erinnere mich nicht, daß Euer Majestät dabey einiger Ruß schen Officiers Erwehnung gethan, da Sie doch verschiedne Sächßische und Dänische genennet.

Der König.

Kurtz zuvor, ehe Stralsund über gieng, fanden sich zwar etliche tausend Russen in unserm Lager ein, weshalb auch ihre Generals nachhero bey der Ubergabe ihren Antheil an den Gefangenen, auch wegen Besetzung der Stadt etwas zu sprechen haben wolten, insonderheit, da man den Dänen die Insul Rügen anvertrauete. Allein sie liessen sich bey diesem kleinen hierüber entstandenen Streit leicht weisen, folglich gab sich alles ohne Mühe. So viel will ich euch, mein Vater! noch sagen, daß zwischen mir, und dem König von Dännemarck, so lange wir im Lager vor Stralsund beysammen gestanden, eine recht wundersame Vereinigung der Hertzen und Einstimmung der Gemüther geherrschet. Es regierete zwischen uns ein vollkommen gutes Vertrauen, und wir hatten das Ceremoniel, welches mir insonderheit allemahl verhaßt gewesen, und offt viel Unheil und Streitigkeiten zwischen Potentaten, vornemlich wenn sie persöhnlich zusammen kommen, anrichtet, allhier gäntzlich bey Seite gesetzet. Einer suchte es dem andern in Höflichkeit zuvor zu thun, und fragte also nichts darnach, er mochte zu reiten, zu sitzen, zu gehen oder zu stehen kommen, auf welcher Hand und Seite er wolte. Gleiches Vertrauen und Freundlichkeit, liessen wir auch gegen die Sächsischen hohen Officiers spüren, wodurch es denn geschahe, daß unsre vereinigte Armee unter sich mit eben so viel Liebe umgieng, und sich die Preussen, Sachsen und Dänen einander als Brüder hielten, und also die aus verschiednen Nationen beherrschende Truppen, nicht mehr als ein eintzig Haupt zu haben schienen.

PIAST.

Bey einem so guten Verständniß hat sich allerdings der König von Schwe-

Schweden wenig versprechen können. Es ist aber recht artig, daß der Nahme Friedrich diesem Könige, der den Krieg über alles geliebet, und vom Frieden niemahls anders als mit Verdruß reden hören, ja in seinem gantzen Leben wenig vom Frieden gewust, gleichsam recht besonders Fatal und gefährlich gewesen. Denn Friedrich von Pohlen, Friedrich von Dännemarck, und Friedrich von Preussen, richteten seine noch übrige Macht, besonders in Deutschland zu Boden, Friedrichs-Hall muste ihm endlich den Tod geben, und hernach so gar ein Friedrich sein Nachfolger seyn.

Der König.

Es ist wahr, was ihr saget, indessen hatten wir Friedrichs, ob wir gleich Meister von Strahlsund waren, noch nicht Friede mit dem König von Schweden, sondern ich trug das Meinige deswegen als ein getreuer Bunds-Genosse, auch noch zur Bloquade der Festung Wißmar bey, und ließ etliche tausend Mann meiner Soldaten, unter dem Commando des General-Majors von der Albe dahin abmarchiren, die sich mit den Dänischen, Hannoverischen Truppen vereinigten, und den Ort noch genauer einschliessen, als er bisher gewesen war. Indessen daurete die Bloquade noch gantzer neun Monathe, biß sich der Platz samt dem Fort der Wallfisch genannt, am 19. April 1716. ergab. Währender dieser Zeit hat die Stadt alles erfahren, was der äuserste Mangel, Hunger, Kranckheiten und Noth, in einem auf das engeste eingesperrten Orthe nur jemahls verursachen können. Zehn Monath nach der Ubergabe fing man an die kostbahren und Haupt schönen Festungswercke, welche Wißmar zu einem der beträchtlichsten Plätze in Europa machten, einzureissen, ob es gleich der Kayser selbst durch seine Abmahnungs-Schreiben, und andre Potentaten durch Bitt-Schreiben an mich und Dännemarck zu hintertreiben versuchten. Allein es halff nicht, Wißmar verlohr seine Befestigung. Folglich war hiermit Schweden, biß auf das kleine Hertzogthum Zweybrücken, völlig von dem Deutschen Reichs-Boden vertrieben. Da wir nun also diesen Pommerischen Krieg zu Ende gebracht, so konte ich alle meine Gedancken auf das Wohl meiner Länder eintzig und allein wenden. Ich suchte derowegen vor allen Dingen die Belehnung wegen meiner Chur- und übrigen Reichs-Lande vor dem Käyserl. Thron, und erhielt sie auch Anno 1716. mit gewöhnlichem Gepränge. Nachgehends war ich bedacht, meine Armee zu ergäntzen, wobey ich vornehmlich dahin sahe, daß alle Regimen-

ter aus solchen Leuten bestehen möchten, die ihres gleichen an Schönheit, Grösse, Gleichheit, Reinlichkeit, fertiger Kriegs-Ubung und guter Zucht schwerlich in der Welt hätten, oder jemahls gehabt haben können.

PIAST.

Wo irgend Euer Majest. in einer Sache ihre Absichten erreichet, so ist es gewiß in dieser geschehen; ja die künfftigen Zeiten werden Mühe haben zu glauben, daß es möglich gewesen eine gantze sehr zahlreiche Armee von so viel tausend Mann zusammen zu bringen, die sämmtlich diejenige Beschaffenheit gehabt, so Ihro Majestät von ihnen verlanget.

Der König.

Der grosse PETRUS Czaar aus Rußland, that als Mitverbundner wider Schweden 1716. eine Reise nach Coppenhagen, um daselbst sich mit dem König von Dännemarck, wegen eines Einfalls und Landung, die Ihrer beyder vereinigte Macht in die Schwedische Provintz Schonen thun solte, zu unterreden, es ereignete sich aber unter beyden Monarchen ein Mißverständniß, daß nicht nur das gantze Unternehmen Krebsgängig ward, sondern auch die bereits in Dännemarck gestandenen Russen, nachdem sie wieder über den grossen und kleinen Belt gebracht waren, marschirten durch das Hollsteinische, Mecklenburgische und Pommern wieder zurück nach Pohlen. Eben bey diesem Marsch der Rußischen Trouppen haben sich die bekannten Mecklenburgischen Händel entsponnen, indem etliche tausend Mann Rußische Völcker zum Dienst des Hertzogs von Mecklenburg Caroli Leopoldi, welcher mit seinem Adel in schweren Verdrüßlichkeiten lebte, im Lande zurück blieben. Da der Czaar PETRUS aus Dännemarck weg gieng, verlangte er sich mündlich mit mir zu besprechen. Wir beliebten beyderseits, daß es zu Havelberg in der Marck geschehen solte. Ich erhob mich in Begleitung meiner geheimbden Staats-Ministers, als dem Ober-Marschall von Printzen, welchem der Rußische Monarch gantz ungemein gewogen war, dem General Graff Dänhoff, und dem Baron Ilgen dahin, am 22. Nov. traff der Czaar ein, wie auch der Hertzog Carl Leopold von Mecklenburg, und wir blieben bis auf den 28. Dito beysammen. Dazumahl ward zwischen uns, nehmlich dem Grossen PETRO und mir, der Grund zu der genauen Freundschafft geleget, welche stets unter uns geherrschet, und noch jetzo unter beyderseitigen Höfen dauret. So gleich als ich nach Berlin kam, ließ ich ein grosses

Theil

Theil des kostbahren, und fast vor unschätzbar gehaltenen Birnstein-Cabinets, so meine Vorfahren und ich gesammlet, einpacken, und nach Petersburg schicken, weil ich dem Czaar ein Geschenck damit zu thun versprochen, und ich andre vor mich und meine Länder beträchtliche Vortheile von demselben davor erhalten. Eben um diese Zeit muste ich bey meiner Muhme, der Printzeßin Marie Henriette, Marggraff Philipps von Schwedt, meines hochseel. Herrn Vaters, Stieff-Bruders, hinterlassenen Tochter, gleichsam Vaters Stelle vertreten, und ihr Hochzeit-Fest ausrichten. Indem sich, nach bißher gepflognen Heyraths-Tractaten, der Durchlauchtige Erb-Printz von Würtemberg-Stuttgardt, Friedrich Ludwig, den 21. Nov. 1716. zu Berlin einfand, und mit gedachter Printzeßin Verlöbniß hielt. Die Ring-Wechselung erfolgte, in meiner, und aller andern zum Königlichen Hause gehörigen Personen Gegenwart; und den 8. Decemb. gieng die Trauung, welche der Bischoff Ursinus verrichtete, und also die würckl. Vermählung vor sich. Ich und mein, u. der Braut Oncle, neml. der Marggraf Albrecht u. Marggraf Ludwig, und der Fürst von Anhalt-Dessau, als gleichmäßiger Oncles der Braut, indem der erste Ihres seel. Herrn Vaters, und der letztere der noch lebenden Frau Mutter Bruder ist, führten den Bräutigam zur Trauung. Abends halb 7. Uhr gieng die Ceremonie vor sich, wobey alle Canonen um meine Residentz Berlin drey mahl abgefeuert wurden. Man speisete aufs prächtigste an sechs Tafeln, wobey sich eine angenehme Musique hören ließ. Nach aufgehobner Tafel nahm der Ball seinen Anfang, welcher mit einem Fackel-Tantz, wobey zehn Generals die Fackeln getragen, von dem Durchlauchtigen Braut-Paare eröffnet ward. Als man biß Mitternacht sich mit Tantzen erlustiget, begleiteten wir anwesenden Verwandten das Braut-Paar zu Bette, und ich löste der Braut, nach der in meinem Lande bekannten Gewohnheit, ein Strumpf-Band ab, so ich nachhero zerschnitte, und die Stücke unter die Anwesenden Fürstl. Personen austheilte, Mittwoch und Donnerstag, als den andern und dritten Hochzeit-Tag, setzte man diß Fest mit allerhand Lustbarkeiten und Tantzen fort, Freytag und Sonnabend war es stille. Sonntag, als am 13ten Dito, war bey Hof Galla, Montag gab die verwittibte Marggräfin, der Braut Frau Mutter, ein grosses Festin, Dienstag nahmen die neuen Eheleute beym gantzen Hof Abschied, und Mittwochs, als den 16. Dito Vormittags geschahe der Aufbruch von Berlin nach Potsdam, wo ich besonders dieselben das Mittag-Mahl einzuneh-

nen, einladen. Hierauf erfolgte der gäntzliche Abschied auf allen Seiten mit grosser Zärtlichkeit. Den Erb-Printzen von Würtemberg, und den Grafen von Gräfnitz Hertzoglich-Würtembergischen Ober-Hof-Marschall und Geheimbden-Rath, machte ich zu Rittern des schwartzen Adlers, und die übrigen Cavaliers, so den Printzen begleiteten, beschenckte ich mit dem blauen Gnaden-Creutz, oder dem Orden de la Generosité. Dagegen ließ die neu-vermählte Erb-Printzeßin von Würtemberg, ebenfalls an verschiedene Dames und Fräulein meines Hofes ein Gnaden- oder Ordens-Creutz zurück, welches grün und weiß ist, und an einem weissen Bande getragen wird. Hierauf fing ich wieder an vor meine Länder mit allem Eyfer zu sorgen. Ich schaffte die, unter der Regierung meines hochseeligen Herrn Vaters, eingeführten Erb-Pächte ab, und brachte dagegen Anno 1717. von neuem die Zeit-Pächte wieder auf. Hiernächst muste mein Envoye im Haag, der von Meindershagen, den General-Staaten ein nachdrückliches Memorial übergeben, und wegen der Subsidien, so sie mir noch schuldig waren, gebührende Ansuchung und Vorstellungen thun.

PIAST.

Also werden Euer Majest. eine ansehnliche Summe gezogen haben, und sich dabey wegen der Unkosten des Pommerschen Krieges wieder erhohlen können. Denn Holland ist, wie man auch in hiesigen Gegenden erfähret, sehr reich.

Der König.

Es gieng nicht so hitzig, als ihr dencket, mein Vater! denn die sämmtlichen vereinigten Provintzen antworteten zwar auf meine Erinnerung: daß sie nicht abgeneigt wären, mich, als einen ihrer nächsten Nachbaren zu vergnügen, indem sie meine, als eines so mächtigen Königs Freundschafft beyzubehalten suchten; Sie begehrten also mit mir nur erst eine richtige Liquidation zu haben, und würden alsdenn nicht ermangeln, das ausgefundne Quantum sogleich abzuführen. Allein, wie gesagt, es gieng damit gar langsam her, und mein Abgesandter hat sich noch gar offt melden müssen. Drauf hob ich die Lehnbarkeit in meinen Landen, und die so genannten daher stammenden Roß-Dienste gäntzlich auf, das ist, ich nahm den Landsäßigen Vasallen das Lehn-Joch gäntzlich ab, und überließ ihnen ihre Lehn-Güther als ein vollkommnes Eigen-

genthum. Denn nachdem sich die Art und Weise das Land zu beschützen, sich dahin verändert, daß man vor besser gehalten Reuter und Fußknechte anzuwerben, und vor einen gewissen Sold in beständigen Diensten zu erhalten, so hat man weiter nicht nöthig gehabt, den Landes-Schutz bey dem Landsäßigen Adel, und Lehnbaren Ritterschafft zu suchen. Ja es sind halbe und gantze Jahrhunderte hingegangen, das man an kein Auffitzen der Lehnbaren Ritterschafft gedacht, weil die auf Kosten des Landes-Herrn vor Sold dienende Trouppen, diesen Dienst des Landes Schutzes über sich gehabt, und also darinnen die Lehnbare Ritterschafft übertragen müssen, folglich hat die Ritterschafft gleichsam das Kriegen vergessen, und also bey einem sich ereignendem Nothfall keinen ersprießlichen Nutzen geschaffet. Weil nun also ihre Dienste nachblieben, weßwegen sie doch ursprünglich die Güter zu Lehen empfangen hatten, so verwandelte ich dieselben in Erb und eigen, daß der Besitzer künfftighin damit schalten und walten, thun und lassen konte, wie und was er wolte, dagegen aber muste vor das Lehn-Pferd, als ein Roßdienst-Geld, jährlich 40. oder 50. Reichsthaler gezahlet werden. Weil sich nun die Anzahl der Lehn-Pferde nur allein in der Chur-Marck Brandenburg, und den darinn verleibten Crayssen auf neun hundert und siebenzehen belauffen, Preussen und die übrigen Länder ungerechnet, so hatte ich bloß daher meine Einkünffte um bey nahe sieben und dreyßig tausend Reichsthaler verbessert.

PIAST.

Es wird aber doch der Adel diese Veränderung nicht allzu gerne gesehen haben, dieweil die Lehen-Güter ungemein viel zu Erhaltung der Familien beytragen, die nachhero gar leicht, wenn viel Kinder seyn, und die Güther unter dieselben können getheilet, auch verkauffet, veräussert, versetzet, verpfändet &c. werden, in Abnahme und Unvermögen gerathen.

Der König.

Es fanden sich freylich verschiedne Leute unter meinen Adlichen Unterthanen, denen die Sache ein wenig schwer ein wolte, doch begriffen auch sehr viele den Vortheil davon, daher ich mich über euren Einwurff, mein Vater! nicht wundre, weil ihr hier, als ein Polnischer Ober-Regent redet, woselbst es mit dem Adel eine gantz andre Bewandniß hat. Indessen erlaubte ich meinem Adel allerhand zu Erhaltung ihrer Familien ab-

zielende und nützliche Veranstaltungen und Pacta unter sich zu machen und aufzurichten. Eben zu der Zeit ließ ich durch meine Krieges- und Domainen-Cammer wiederum ein Patent vor die Wollweber ausfertigen, worinnen ich diesen Handwercks-Leuten als Tuch- und Zeugmachern, Strumpff-Strickern, Webern ꝛc. die sich aus fremden Landen in die Meinigen begeben, und daselbst ihr Handwerck treiben würden, versprach, solche drey Jahr Freyheit von der Consumtions-Accise, alles dessen was sie zu ihrer Haußhaltung würden nöthig haben; sechs Jahr Freyheit von allen bürgerlichen Beschwernissen, als Einquartirung, Service &c. ferner das zu ihrem Anbau benöthigte Holtz, wie es schon insgemein wegen der Neuanbauenden verordnet ist, ohne Entgeld zu empfangen, und endlich, daß sie und ihre Kinder, auch Hauß-Genossen von der Werbung gäntzlich befreyet seyn solten. Weßhalb ich auch die benöthigten Befehle an alle Regimenter deßwegen ergehen ließ, und jeden hohen und niedern Officiers, Soldaten, Kriegs- und Steuer-Commissarien und Obrigkeiten, ernstlich anbefahl, bemeldete Woll-Arbeiter bey ihren ertheilten Freyheiten zu schützen, und sie auf keine Weise zu beschweren, oder zu beeinträchtigen. Ich erhielt auch hierdurch, daß sich sehr viel dergleichen Handwercks-Leute, die man anderwerts so sehr drückte, in meine Lande begaben, und die Manufacturen in Flor bringen halffen. Der Rußische Monarch, so sich, als er von Havelberg weggieng nach Holland, wo er schon ehedem gewesen, und den Schiff-Bau erlernet, und Franckreich begeben, und jetzo an dem war, nach seinen eignen Landen zurück zu kehren, bezeugte abermahl Lust, sich mit mir zu besprechen. Es meldete derowegen sein Verlangen durch einen Courier, daß er gesonnen sey mich in Berlin heimzusuchen, wobey er alle solenne Einhohlung deprecirte, und sich erklärte, daß Er nebst seiner Gemahlin, die er auf die Reise mit sich genommen, auf dem in der Spandauischen Strasse, meiner Gemahlin der Königin zugehörigen Garten logiren wolte. Solche Ankunfft war mir über alle massen lieb und angenehm, weil ich gegen diesen Monarchen seit unsrer gehabten Zusammenkunfft in Havelberg eine besondre Zuneigung hegte. Wie er nun am 19. Sept. 1717. zu Berlin anlangte, ward er mit allen Ehren-Bezeugungen und dreymahliger Lösung der Canonen empfangen, ich both ihm mein Schloß an, Quartier drinnen zu nehmen, er erwehlte aber Montbijou oder obgedachten meiner Königin Garten, weßwegen ich Ihn auch nach Mittag dahin begleitete. Am 21.

dieses,

dieses langte seine Gemahlin CATHARINA an, welcher meine Königin ein Stück vor die Stadt entgegen fuhr, und Selbte einholete. Als wir uns zusammen unterredet und vergnüget hatten, brach der Czaar und seine Gemahlin schon am 23ten Sept. wieder von Berlin auf. Ich begleitete ihn biß nach Potsdam, von dar erhob er sich in das Mecklenburgische, hernach gieng er durch Pommern, Polen, Chur- und Liefland, bis nach St. Petersburg. Die Befestigung zu Wesel ward dieses Jahr unter der Aufsicht des Grafen von Lattum vollführet, und an der zu Magdeburg, und Memel in Preussen, in diesem und den folgenden Jahren starck gearbeitet. Am 8ten Junii des 1718. Jahres gieng die Execution der beyden Schloß-Diebe in Berlin, nemlich des Castellan, Valentin Juncks, und des Hof-Schlossers Daniel Stieffs, welche meine Schatzkammer, Müntz-Cabinet, und andre Zimmer meines Residentz-Schlosses, an Gold, Geld, Juwelen und andern Kostbarkeiten, auf viele tausend Thaler werth, boshaffter und heimlicher Weise bestohlen, u. sich auf eine plumpe Art verrathen hatten, vor sich, also daß der Castellan, als Ueheber und Verführer, auf einem Karren rücklings sitzende, etliche mahl unterwegens mit glühenden Zangen geknippen, und hernach samt dem mitschuldigen Kleinschmid, welchem das Zangenkneippen nicht zuerkannt gewesen, von unten auf gerädert, und hernach an den höchsten eisernen Galgen in Ketten aufgehencket worden. Ihre beyde Weiber, weil ihnen der Männer Bosheit nicht unbekannt gewesen, musten die Vollziehung des Urtheils mit ansehen, und hernach ins Spinnhaus wandern. Ich befahl den gantzen Proceß, eines so unerhörten Diebstahls, zu drucken, damit die gantze Welt diese Bosheit, und das dabey vorgenommene rechtliche Verfahren sehen und erkennen möchte.

PIAST.

Die Strafe scheinet auf einen Diebstahl freylich sehr scharff zu seyn, weil es aber ein gantz ausserordentlicher Fall, und die Wohn-Häuser der Könige gleichsam etwas heiliges an sich, auch die hoch-erleuchteten Richter, so Ew. Maj. zu Führung des Processes gebraucht, alles aufs genaueste erwogen haben, so begreiffet wohl ein jeder, daß ein ungemeines Verbrechen, auch eine mehr als ordentliche und gewöhnliche Strafe verdiene.

Der König.

Im Monath May eben dieses Jahres, versuchte mich der Todt in seine Scheu-

Scheuren zu sammlen, worüber mein gantzer Hof in nicht geringen Lerm gerieth. Denn am 10. dieses befand ich mich fast auf einmahl sehr schlimm, zwey Tage drauf, nemlich am 12ten zeigten sich Vorbothen der Kinder-Blattern, die ich biß daher noch nicht ausgestanden. Allein in etwa drey Wochen hatte ich diese schlimme, und höchst-gefährliche Kranckheit glücklich überwunden. Meine Gedult wäre bißweilen bey nahe ins gantze gerissen, denn das Brennen dieser heßlichen Pocken fiel mir unerträglich. Um eben diese Zeit gerieth ich mit dem Kayserlichen Hof, wegen meinen in Deutschland, besonders in der Pfaltz, sehr bedrängten Glaubens-Genossen, der Protestanten, in einige Weitläufftigkeiten, daher ich auch Repressalien vornahm, und unter andern, das reiche Augustiner-Closter Hammersleben im Fürstenthum Halberstadt sequestriren ließ, biß die Klagen derer unter Römisch-Catholischen Fürsten und Herren lebenden Protestantischen Unterthanen abgestellet seyn würden, und biß man absonderlich den Reformirten, das ihnen zu Heydelberg entrissene so genannte Stifft der Heil. Geist-Kirche wieder gegeben hätte. Weil nun der Kayserliche Hof alles anwendete, mich von ferneren Repressalien abzuhalten, auch deshalb von beyden Theilen verschiedne nachdrückliche Schrifften gewechselt wurden, ich aber gar wohl sahe, daß man sich in der Güte zu nichts bequemen würde, so kehrte ich mich auch weiter an nichts, sondern verfuhr vielmehr immer weiter, und nahm 1719. den Römisch-Catholischen den Dohm zu Minden weg. Bey so gestalten Sachen besonnen sich die Römisch-Catholischen eines andern, und stelleten verschiedene Religions-Beschwerden ab, gaben auch den Reformirten den abgenommenen Theil, oder das Stifft, der Heil. Geist-Kirche zu Heydelberg wieder, worauf ich auch den Dohm zu Minden den Römisch-Catholischen augenblicklich wieder einräumete, auch allerwegen die verhenckten Sequestrationes aufhob.

PIAST.

Es wäre zu wünschen, daß aller Zwang und Bedruckungen wegen Religions- und Gewissens-Sachen, auf allen Seiten ausbliebe, indem, wie unzehliche Beyspiele aus der Historie bezeugen, niemahls etwas Gutes oder GOtt wohlgefälliges damit ausgerichtet wird, auch öffters der Unschuldige vor den Schuldigen leiden muß, wie bey Euer Majestät vorgenommenen Repressalien geschehen, da doch, wie ich vermuthe, sonst die Römisch-Catholischen in Dero Landen geruhig leben können.

Der

Der König.

Mein Vater! allerdings. Die Römisch-Catholischen geniessen in meinen Landen aller, ihnen durch die Reichs-Gesetze ausgemachten Freyheiten, in voller Ruh und Friede. Denn ich habe niemahls gelitten, daß jemand seiner Religion wegen gedrücket oder gekräncket werde. Ein Fürst, der dem Wohl seiner Länder feind ist, oder seinem eigenen Interesse zuwider handeln will, darf in seinem Staat nur die Gewissens-Freyheit verbiethen, er wird die Früchte davon bald sehen und empfinden. Ein solch Verfahren lauffet nicht nur schnurstracks wider GOttes Wort, sondern auch wider eine gesunde Politique, und das Natur-Recht, zu geschweigen wie sehr dadurch die offt deshalb gemachten Gesetze und Verträge beleidiget werden. Uberleget einmahl, mein Vater! wenn ich so viele tausend Unterthanen, so sich zur Römisch-Catholischen Religion bekennen, durch Bedrängnisse hätte zu Bettlern machen, oder zwingen wollen aus dem Lande zu gehen, was ich wohl vor Vortheil davon gehabt? Die feste Stadt Geldern, und fast die gantze dazu gehörige Landschafft, ist Römisch-Catholisch, im Clevischen, und den unter diß Hertzogthum gehörigen Landen, giebet es eine ungemeine Menge dieser Religions-Verwandten, welche ihre öffentlichen Kirchen und Klöster haben, zu Wesel selbst ist ein Jesuiter-Collegium; der Dohm zu Minden, wie gedacht, ist Römisch-Catholisch, ob auch wohl eine gewisse Anzahl Lutheraner unter den Capitularen mit begriffen. Im Halberstädtischen und Magdeburgischen, ja in dieser letzten Stadt selbst, giebet es Mönch- und Nonnen-Klöster. In Berlin befinden sich etliche tausend Catholiquen, welche ihre freye Religions-Ubung ungehindert daselbst haben, wo ich selbst eine schöne und grosse Capelle, oder vielmehr Kirche, erbauet. In Preussen belaufft sich die Anzahl der Catholischen ausserordentlich hoch, und man trifft ziemlich viel Kirchen und Klöster daselbst an. Zu geschweigen der grossen Menge Soldaten, und Officiers von dieser Religion, die sich unter meiner Armee in gutem Frieden befinden. Niemand aber kan mit Grund der Wahrheit sagen, daß ihm in Ansehung seines Gewissens oder Güter und Vermögens die geringste Uberlast geschehe, sondern sie geniessen in voller Freyheit eben die Privilegia meiner andern Unterthanen, und wegen ihres Gottesdienstes wolte ich niemand gerathen haben, sie zu beeinträchtigen, daß sich also die Römisch-Catholischen Fürsten und Herren allerdings ein grosses Bedencken machen solten, ihre Protestantischen Unterthanen

in Religions- und Gewissens-Sachen hart zu halten, weil ich und jeder Preußischer König dergestalt im Stande ist Repressalien zu brauchen, da es denn nicht anders seyn kan, es müssen viele tausend unschuldige Leute mit darunter leiden, und andrer unberechtigtes Verfahren büssen und entgelten helffen. Fast um diese Zeit schienen sich gewisse Dinge anzuspinnen, woraus die gefährlichsten Folgerungen, und schlimme Weitläufftigkeiten hätten entspringen können. Denn ich und mein Ministerium standen in den Gedancken, ja wir glaubten unläugbare Zeugnisse desfalls in Händen zu haben, als ob nicht allein der Käyserliche, sondern auch der Königlich Pohlnische und Chur-Fürstliche Sächßische Hof mit allerhand schlimmen Anschlägen wider mich schwanger gienge. Am Käyserlich- und Königlich-Polnischen Hofe hingegen glaubte man von mir ein gleiches. Diß Mißverständniß nahm hierbey auf allen Seiten immer mehr und mehr zu, und man muste besorgen, daß es endlich gar in volle Kriegs-Flamme ausschlagen dürffte, bis sich endlich das gantze Rätzel eröffnete, und jederman zu seinem gröSten Erstaunen erfuhr, daß an dem gantzen Wesen ein Ertz-Betrüger Schuld gewesen. Indessen verursachete es, ehe nemlich die gantze Schelmerey an Tag kam, bey meinem Hofe eine grosse Verwirrung, und verschiedene Personen fielen drüber in meine Ungnade. Einer von meinen vornehmsten Staats-Bedienten, und General-Kriegs-Commissarius, ein gewisser von Blaspiel, aus dem Clevischen bürtig, verlohr seine Charge, seine Gemahlin, so die fürnehmste Ehren-Dame bey meiner Königin gewesen, muste sich gleichfalls von Hof weg machen. Der von Kamecke, einer meiner angesehensten und geschicktesten Staats-Minister, und General-Postmeister, muste nach der Vestung Spandau reisen, ward aber, so bald ich seine Unschuld erfuhr, in kurtzem wieder los gelassen. So gieng es, und die gantze Verwirrung hatte ein gewisser Ertz-Betrüger, wie bereits gemeldet, von Neusohl aus Ungarn bürtig, Clement genannt, eingefädelt. Der Kerl war gelehrt, verstand Deutsch, Lateinisch und Frantzösisch vollkommen, besaß überaus viel Verstand, den er aber zu lauter Leichtfertigkeit anwandte. Er war bey dem rebellischen Printzen Ragozy, Secretair gewesen, und mit seinem Herrn, nachdem sich die Rebellion geendiget, nach Franckreich kommen, von dannen er ihn nach Utrecht zur Friedens-Versammlung abgesendet, um sein, des Printzens, Bestes zu beobachten. Daselbst, damit er desto angesehener seyn möchte, nannte er sich einen Ba-

ron

von von Rosenau, und fand bey allen Gesandschafften, nur der Kayserlichen nicht, die nicht das geringste vom Printzen Ragotzy wolte reden hören, allen Zutritt. Ja er wuste sich bey jederman durch seine artige Manieren, so recht was Bezauberndes an sich hatten, und seine angenehme Person, ob er gleich nicht groß war, anbey aber ungemein lebhaffte, schöne schwartze Augen, und eine gute Mine hatte, besonders aber, bey meinen Gesandten, wo sich am allermeisten der Graf **Metternich** an seinen klugen und scharffsinnigen Discursen ergötzte, auf das beste einzuschmeicheln. Wie er aber sahe, daß vor seinen Herrn, den Printzen Ragotzy in Utrecht wenig zu thun sey, gieng er wieder zu demselben nach Franckreich. Als er aber merckte, daß derselbe sein Herr, nach geschlossenem Frieden aus Franckreich nach der Türckey zu gehen sich gezwungen sehen würde, so schrieb er an den Printzen EUGEN, und erbothe sich gegen eine Summe Geldes von etliche tausend Gulden **alle geheime Briefschafften seines Herrn nach Wien zu überliefern, woraus man viel wichtige Geheimnisse entdecken könte.** Solches Erbiethen ließ sich der Printz EUGEN gefallen, und Clement erhielt ein ansehnlich Stück Geld vor die Papiere des Ragotzy, in die er vielleicht viel falsche Schrifften mit untergeschoben haben mochte. Gnung, er gieng selbst mit nach **Wien**, veränderte seine bißherige Lutherische Religion mit der Catholischen, machte auch, so lange das Geld währete, eine gute Figur mit Bedienten, Kutsche und Pferden. Wie aber sein Beutel leer ward, so ward er, seiner Gelehrsamkeit und guten Verstandes ungeachtet, am Kayserlichen Hofe nicht ferner mehr sonderlich angesehen. Also machte er sich von Wien nach **Dreßden**, daselbst schmeichelte er sich bey dem General-Feld-Marschall Grafen von **Flemming** ein, und gab vor, daß er die geheimsten Anschläge der vornehmsten Europäischen Höfe wisse, womit er diesen sonst sehr klugen Mann gewaltig hinter das Licht führte, ja auch von ihm vor die erdichteten und falschen Geheimnisse ziemliches Geld zog. Von Dreßden kam er nach **Berlin**. Er fand bey meinem Hofe ungemeinen Zutritt, ja ich würdigte ihn meiner Gnade, redete öffters mit demselben, und setzte ein grosses Vertrauen in ihn. Zu derselben Zeit, nemlich 1718. ist auch das Mißtrauen und der Verdruß zwischen mir und dem Kayserlichen und Königl. Pohlnischen Hofe aufs höchste gestiegen. Es kamen hier und dar Briefe zum Vorschein, welche der Printz EUGEN, der General-Feld-Marschall, Graf **Flemming**, der **Kayser**, der **König von Pohlen**, ja **ich selbst** geschrieben haben solten. Indes-

sen hatte der Ertz-Schelm Clement alle solche Briefe selbst geschrieben, und die Handschrifft gedachter anderer Personen, dergestalt genau nachgemahlet, daß eine jede Mühe gehabt haben solte zu unterscheiden, ob sie es selbst, oder Clement geschrieben, als der in diesem Stück der Betrügereyen ein gantz ungemeiner Meister war. Endlich mochte der saubere Vogel, der sich in Berlin Reformirter Religion zu seyn ausgegeben, mercken, daß seine Spitzbübereyen und Betrügereyen einen üblen Ausgang nehmen dürfften, weshalb er sich unsichtbar machte, aber bald wieder in Holland öffentlich zum Vorschein kam. Weil unterdessen seine Schelmereyen offenbar worden, ob es gleich sehr viel Mühe kostete, ehe sich ein Hof gegen den andern völlig erklärte, indem niemand mit seinen vermeynten in Händen habenden Geheimnissen gerne zuerst heraus rücken, und eröffnen wolte: **Aus was Ursachen er zu dem andern kein gutes Vertrauen hege?** Da man denn allerseits, als man sich nur einmahl gegen einander aufrichtig erkläret, über den gespielten Betrug in das gröste Erstaunen und Bestürtzung gerieth. Nun hätte ich den entwischten Zeisig gerne wieder in das Netz gehabt, derowegen schickte ich meinen Geheimen Staats- und Kriegs-Rath den von Marschall, ihm eilend in Holland nach, welcher suchen solte ihn, den Clement, wieder zurücke zu bringen. Es gelang auch, indem der von Marschall eine grosse Verwunderung gegen den Betrüger bezeugte, und sich verlauten lies: **Warum er, der Clement, sich von Berlin hinweg begeben, da doch der König ein so gnädiges und grosses Vertrauen in ihn gesetzet, und demselben eine ansehnliche Bedienung geben wollen.** Hierdurch ließ er sich so treuhertzig machen, daß er mit dem von Marschall wieder zurücke reisete, in der festen Einbildung ein würcklicher Staats-Minister, auch wohl bey Gesandschafften gebraucht zu werden. Allein, seine Meynung fehlte gewaltig, da man ihn, so bald er nur im Clevischen meinen Grund und Boden betreten, in Ketten und Banden warff, und also fest verwahret, nach Spandau brachte. Man arbeitete ein gantzes Jahr an der Untersuchung seiner Bübereyen. Währender Zeit ließ ich ihn zu Spandau vor mich bringen mit Begehren, er solte meine Hand nachschreiben. Er weigerte sich anfangs, da ich ihn aber mit schwerer Marter bedrohete, so that ers, und ich bin erstaunet, als ich sahe, wie genau seine Schrifft mit der Meinigen überein kam, daß ich tausend mahl geschworen, und es vor meine Schrifft erkennet hätte, wenn ich nicht mit meinen Augen gesehen,

daß

daß es nicht ich, sondern ein andrer geschrieben. So bald sich Clement zu Spandau befand, ward noch ein gewisser Baron Heydekamm, einer Nahmens Lehmann, und noch einer, so Secretair beym General Feld-Marschall Graf von Wartensleben gewesen, auch bereits den Titul eines Königlichen Secretarii gehabt, eingezogen, und ebenfalls nach Spandau gebracht, weil sie sich allerdings mit dem Clement und seinen Betrügereyen vermenget. Heydekamm hatte sich durch vermeßne Worte, so er wieder mich ausgestossen, des Lasters der beleidigten Majestät vollkommen schuldig gemacht, und zwar weil er Zeit Lebens wohl anderthalb Tonnen Goldes liederlich verschwendet, und dabey noch grosse Schulden gemachet, die niemahlen bezahlet worden, dem aber ohngeachtet von meinem Hochseeligen Herrn Vater noch ein jährliches Gnaden-Geld genossen, von mir aber in die Zahl der überflüßigen Ausgaben gesetzet, folglich aus dem Register gestrichen worden, und die Pension verlohren, weßhalb er so übel auf mich zu sprechen gewesen, und sich durch freventliche Reden und ungeziemende Händel an mir gleichsam rächen wollen. Lehmann war des Wirths Sohn aus den drey Schwanen von Halle, und mochte sich vielleicht mehr aus Tummheit, als würcklicher Boßheit mit diesen Betrügereyen vermischet haben, indem er sich durch die Arglistigkeit des Clements hintergehen und fangen lassen. Der Secretair war vom Clement durch allerhand kleine Verehrungen gewonnen worden, daß er bißweilen aus der Schule geschwatzet, und allerhand Dinge, die Kriegs-Anstalten betreffend, geredet, die er hätte verschweigen sollen, worauf sich denn Clement gestellet, als ob ihm solche Nachrichten von Wien oder Dreßden zugeschrieben würden, woraus ich meiner Seits argwohnete, als ob diese Höfe mit jemanden in meinem Lande in sehr genauer, und vor mich gefährlicher Correspondence stehen müsten. Doch starb dieser arme Mensch im Gefängnis zu Spandau, nachdem er etliche Monath gesessen. Ich ließ ihn nach dem Tode öffnen, um zu sehen, ob er sich etwa durch Gifft, oder eine andre eingeschluckte schädliche Sache das Leben selbst verkürtzet? Allein, man fand nichts, weshalb man ihn wieder zunähete, ankleidete, und als ob er noch lebte, auf einen Wagen setzte. Also brachte man ihn in Begleitung einiger Mannschafft nach Berlin, führte ihn mitten durch die Stadt zum Gerichte, und legte ihn auf ein Rad.

PIAST.

Folglich hat man bey nahe das Urtheil an ihm vollstrecket, welches ihm

lebendig hätte begegnen können, wenn er nicht vor Endigung seines Processes gestorben wäre. Die Mitbeschuldigten haben sich indessen ohngefehr die Rechnung machen können, was sie vor ein Ende zu hoffen. So viel ist gewiß, daß eine Betrügerey, wie Clements seine, wenig ihres gleichen haben wird, weswegen dieselbe auch eine nicht gemeine Strafe verdienet.

Der König.

Auch diese, mein Vater! sollet ihr hören. Jetzo aber muß ich Euch zuvor noch von einigen andern Dingen, welche geschehen, ehe es biß dahin kommen, Unterricht ertheilen. Fast mit Eintritt des 1719ten Jahres erhielt ich die unvermuthete Nachricht, daß der König von Schweden, CARL der XII. am 11. Dec. 1718. vor Friedrichshall in Norwegen, welches er belagerte, erschossen worden. Ob ich gleich mit diesem König in Krieg verwickelt gewesen, so beklagte ich doch sein trauriges Ende, und hielt seine Tapferkeit und übrigen Tugenden sehr hoch, und bedauerte nichts mehr, als daß er sich seinen harten Sinn verleiten lassen, sich selbst unglücklich zu machen, und so viel erhaltne Siege ohne Nutzen und Frucht zu sehen. Da sich nun durch diesen Todes-Fall in Schweden sehr viel änderte, so fiengen wir Alliirten, besonders ich, mit dieser Crone an einem guten und dauerhafften Frieden zu arbeiten. Bald im Anfang des 1719. Jahres ereignete sich auf meinem Schlosse in Berlin, in meiner Abwesenheit, Nachts um 11. Uhr ein Brand. Das Feuer kam in den Zimmern der verwittweten Königin aus, welche Zimmer doch in langer Zeit nicht geöffnet worden waren. Derowegen es allein GOtt bekannt ist, auf was Art und Weise dieses Feuer angegangen. Weil die Flamme sehr überhand nahm, so geschahe dadurch kein geringer Schaden, doch ward sie endlich, als der Lerm etwa ein paar Stunden gewähret, mit grosser Mühe, ehe sie noch weiter um sich griff, gedämpffet. Um diese Zeit habe ich noch meist ein braunes Kleid mit Englischen Aufschlägen, und einer rothen mit silbernen Borten besetzten Weste getragen, nachhero aber bin ich niemahls anders, als in der Soldaten-Montur, so nehmlich wie ein Ober-Officier von meinem Grenadier-Regiment, gekleidet gegangen. Am dritten Pfingst-Feyertage eben dieses Jahrs hielt ich grosse Revuë über neun Regimenter Infanterie bey Tempelhoff, einem Dorffe ohnweit Berlin. Das Sonderbarste, so hierbey in die Augen gefallen, war die Kleidung der Profosse, welche bey allen Regimentern grüne, auf Frantzösische

tzösische Manier gemachte Röcke, mit grossen gelben gespaltenen Aufschlägen, gelben Westen und Strümpffen, an hatten, und Hüte von einer entsetzlichen Grösse, und statt der Zöpffe ungeheure Haarbeutel trugen. Wie nun der Frantzösische Gesandte, Graf Rothenburg mit seinem Gefolge von etliche dreyßig Personen, einher geritten kam, die Revuë mit anzusehen, so hatte niemand auf dem gantzen Muster-Platz so ungeheure grosse Hüthe und Aufschläge als der Ambassadeur mit seiner Suite und die Profosse. Der Sommer dieses Jahres, welcher auf einen strengen und Schnee-reichen Winter folgte, gab mir Gelegenheit, meine Unterthanen die Früchte guter Anstalten genieſſen zu lassen. Denn die Hitze und Dürre war unerträglich, und dauerte fast von Ostern biß gegen Michael, folglich sahe man einen allgemeinen Mißwachs des Getraydes, und eine sehr geringe Erndte. Damit nun Land und Städte nicht vom Hunger gedrücket, oder durch übermäßige Theurung ausgesogen werden möchten, so ließ ich meine Vorraths-Häuser eröffnen, und um einen ziemlich billigen Preiß an die Nothleidenden so viel Korn und Getrayde, als sie brauchten, verkauffen, ja den armen Land- und Bauers-Leuten ließ ich das Korn, so wohl zum Unterhalt als Bestellung ihrer Felder ohne Geld vorstrecken, mit der Bedingung, bey nächstkünfftiger Erndte das Getrayde wieder zu liefern, und zur Erkänntlichkeit etwas mehr über den Empfang zu geben, welches meines Behalts der dreyzehnte Scheffel gewesen. Auf diese Weise spürte man die entstandene Theurung kaum, oder doch lange nicht so, wie in benachbarten Ländern, wo die armen Leute bey nahe vor Hunger gestorben sind, oder doch noch etliche Jahre drauf die Folgen in ihrem Beutel gespüret.

PIAST.

Hierdurch haben sich sonder Zweifel Euer Majest. den Seegen des Himmels erworben, zumahl da sie nicht nur den nothleidenden Unterthanen beygesprungen, sondern auch durch so löbliche Anstalten verhindert haben, daß die Korn-Wucherer nicht das Blut und den Schweiß der Armen völlig in sich saugen können, und der Land-Mann hat keine Schulden machen dörffen, weil er bey einer geseegneten Erndte gar gerne statt zwölff empfangener Scheffel, dreyzehn einliefern können, ohne daß er einigen Abgang oder Schaden gespühret haben wird.

Der König.

Mit Pohlen hatte ich um diese Zeit etwas zu streiten, welches daher gekommen, daß mein Herr Vetter, und nachheriger Eydam, der älteste Printz Marggraf PHILIPPS von Schwet, Nahmens FRIDERICH WILHELM, bestimmet ward, die jetzt glorwürdigst regierende Rußische Kayserin ANNAM, als damahlige verwittibte Hertzogliche Erb-Printzeßin von Curland, zu heyrathen, wobey der Rußische Monarch PETRUS zu gleicher Zeit beschlossen hatte, ihm, dem Marggrafen, zum Hertzogthum Curland zu verhelffen, worwieder aber die Republic Pohlen sehr viel Einwendungen machte. Hierzu kamen noch die Drangsalen, so man den Protestanten in Pohlen, wieder den klaren Innhalt des Oliviſchen Friedens, anthat. Man hat eine Menge Schrifften auf beyden Theilen in dieser Sache gewechselt, aber nichts damit ausgerichtet, worüber sich endlich die gantzen Absichten wegen Curland zerschlugen. Mit dem Anfang des 1720ten Jahres gab ich ein Edict zum Besten der Frantzösischen Reformirten heraus, worinn ich nochmals erklärte, wie willig und liebreich ich alle und jede dieser meiner vertriebenen Glaubens-Genossen, so noch in meine Lande kommen wolten, aufzunehmen, oder denen, so sich bereits darinne niedergelassen, unter die Armen zu greiffen gesonnen wäre. Die Haupt-Sache aber, wodurch ich wiederum einen wichtigen Zuwachs an Land und Leuten erhielt, war der mit Schweden gemachte Friedens-Schluß. Das, was ich damit erhielt, ist derjenige Theil von Pommern, den ich biß anjetzo erb- und eigenthümlich besessen. Diese Länder befanden sich zwar, wie bereits gedacht, seit 1713. in meinen Händen, allein es muste doch durch einen Frieden mit Schweden erst ausgemacht werden, daß ich dieses Theil des Schwedischen Pommern erb- und eigenthümlich behalten solte. Wobey jedoch die Cron Schweden, den noch habenden Antheil in Pommern, nebst der Insul Rügen wieder bekam. Wir hiengen auch noch einige besondere Artickel an, wodurch wir uns einander verbündlich machten, die im Römischen Reiche und sonst hart gedruckten Protestantischen Religions-Verwandten, de concert durch unsere gute Officia gehörigen Orts, bey dem vorigen Besitz und Genuß ihrer wohl hergebrachten Rechte, Privilegien, Gewissens- und Religions-Freyheiten erhalten zu helffen. Schweden verlohr hierbey freylich ein beträchtliches Stück Land, allein es konte bey dermahligen Umständen noch damit zufrieden seyn, zumahl da es noch von mir wegen der ohne diß

schon

schon verlohren, und jetzo nur im Friedens-Schluß völlig an mich abgetretnen Lande, noch zwey Millionen Reichsthaler baar in Hamburg auf drey Termine gezahlt bekam, welche grosse Summe Geldes dem in ziemlicher Noth steckenden Königreiche Schweden, als welches mit Dännemarck noch keinen Frieden, und mit dem Czaar den würcklichen Krieg noch sehr hart auf dem Halse hatte, sehr wohl zu statten kam. Am 18 April, dieses vor mich so Merckwürdigen 1720ten Jahres, gieng die Bestraffung des obgedachten Clements, und seiner Mitschüldigen, Lehmanns, und des Baron Heydekamms, würcklich vor sich. Zehn Tage zuvor brachte man die beyden Erstern zu dem Ende von Spandau nach Berlin in die Hauß-Vogtey, wo sich der letztere schon befand. Ein jedweder von beyden that diese traurige Reise auf einem besondern Wagen, unter einer Bedeckung von zwey hundert Mann. So bald sie in Berlin anlangten, ward allen Predigern Befehl ertheilet die Verurtheilten zu besuchen, und ihnen mit Vermahnung und Trost beyzustehen. An dem zur Execution bestimmten Tage wurden sämmtliche Verbrecher um halb neun Uhr aus der Hauß-Vogtey, bey dem Königlichen Schlosse vorbey auf ein besonders hierzu gebautes Gerüste, auf dem Neumarckt geführet. Erst giengen die armen Schulen, und dann einige Schüler aus den ordentlichen Stadt-Schulen, mit einigen Schul-Collegen, auf diese folgte unter ziemlich starcker Bedeckung von Soldaten, Clement und Lehmann, ohngefehr dreyßig Schritt von einander, jeder hatte seinen Prediger an der Seite. Hinter diesen ward der Baron Heydekamm auf einem Arm-Sessel von Bettel-Vögten getragen, weil er vor Schwachheit nicht gehen konnte, wobey er ein Gläßgen mit starckem Spiritu stets vor die Nase hielt, die Ohnmachten damit zu vertreiben. Als die Missethäter bey dem Gerüste anlangten, so stieg Clement zuerst hinauf, alsdenn folgte Lehmann, welcher schon damahls mehr Tod als lebendig war, den Baron trug man auf dem Stuhle hinauf. Sodann laß der Hof-Richter einem jeden sein Urtheil vor. Wie dieses geschehen, so hielt Clement eine Rede an das in unglaublicher Menge versammlete Volck. Er sprach mit viel Muth und ziemlicher Gelassenheit. Bereuete seine Sünden und Boßheiten, welchen er keinen andern Grund, als seinen unmäßigen, gleichsam keine Gräntzen kennenden Hochmuth und Ehrgeitz zuschrieb, vermahnte das Volck sich an seinem Beyspiel zu spiegeln, und weder GOTT und sein Geboth, noch

die Treue gegen ihren Landes-Fürsten und Vaterland aus den Augen zu setzen, und was dergleichen mehr war. Nach vollendeter Rede empfing der Baron vermöge seines Urtheils vom Scharff-Richter zwey Maulschellen, desgleichen etliche Streiche mit Ruthen auf den, ob zwar nicht entblösseten Rücken, zum Zeichen, daß ihm der Staub-Besen mit Urtheil und Recht zwar zuerkannt, aus Königlicher Gnade aber erlassen worden. Der Scharff-Richter zerbrach ihm auch den Degen, und warff ihm solchen vor die Füsse. Drauf brachte man ihn vom Gerüste herunter, setzte ihn auf einen Schinder-Karren, und führte ihn nach Spandau, wo er einige Zeit hernach gestorben ist. Mitter weile, als dieses alles vorgieng, kleideten sich Clement und Lehmann auf dem Gerüste aus, biß aufs Hembde, Hosen, Strümpffe und Schuhe. Man entblösseten ihnen hiernächst die Arme, und setzte ihnen Mützen auf den Kopf von weisser Leinwand. Als man damit fertig war, wurden die zum Tode verurtheilten beyden Verbrecher von Gerüste herab geführet, auf Schinder-Karren gesetzet, und mit den Armen feste an dieselben gebunden. Gleich unten zwickte man jedweden mit glüenden Zangen an die blossen Armen, und dieses ward zum andernmahl beym Spandauer-Thore wiederhohlet. Wie sie endlich, unter stetem Zuruffen der Geistlichen, auf der Richtstädte anlangten, band man sie vom Schinder-Karren loß. Jeder fiel nieder auf die Knie, und verrichteten nochmals ein kurtzes Gebet. So bald sie auf das Gerichte hinauf gestiegen waren, und von den Priestern die Einseegnung empfangen hatten, ward Lehmann enthauptet, und hernach geviertheilet, alsdann Clement, der alles dieses mit ansehen muste, an den obersten eisernen Galgen gehencket. Die Viertheile des Lehmannischen Cörpers befestigte man hernach an die vier Ecken des Galgens, und den Kopff steckte man mitten drauf.

PIAST.

Solchergestalt ist Clement vor seine Gottlosigkeiten, welche Land und Leute sehr unglücklich machen können, noch mit einem ziemlich leichten Tode durchgekommen. Ich weiß nicht, ob nicht mancher Potentat schärffer möchte mit ihm verfahren seyn. Lehmanns Straffe hat allerdings entsetzlicher ausgesehen. Jedoch es muste so seyn, weil er ein gebohrner Unterthan von Euer Majestät gewesen, folglich sich gleichsam doppelt an Denenselbten versündiget.

Der König.

Sobald ich Nachricht erhalten, daß das Stifft, an der Heiligen Geist-Kirche zu Heydelberg, den dasigen Reformirten wieder eingeräumet worden, so ließ ich die Zeithero geschlossene Dohm-Kirche zu Minden den Catholischen wieder geben, wogegen die übrigen in meinen Landen gesperreten Catholischen Kirchen noch in solchem Stande verblieben. Doch stellte ich die Versicherung von mir, daß sie ebenfalls völlig restituiret werden solten, so bald man nur zuverläßige Nachricht haben würde, daß den überhäuffren Religions-Beschwerden der Protestirenden im Röm. Reiche abhelfliche Masse gegeben würde. Im Junio stellte ich eine Reise ins Clevische an, musterte daselbst etliche Regimenter, und gieng von dar unbekannter Weise, in Gesellschafft des Printzen Georgen von Hessen-Cassel, so damahls als General in meinen Diensten stand, nach Amsterdam und dem Haag. Daselbst langte ich am 16. dito an, und besahe alles Sehenswürdige. Den 18. speisete ich beym Englischen Gesandten, bey welcher Gelegenheit mir die meisten ausländischen Ministres ihre Aufwartung machten. Des Abends drauf besuchte ich die Opera. Am 19. erhob ich mich nach Honslardick, einem schönen Land- und Lust-Hause, so mir aus der Oranischen Erbschafft zugehörete. Ich kam aber selbigen Abend wieder zurück nach dem Haag, um einem grossen Fest beyzuwohnen, welches der Printz von Hessen-Philippsthal, wegen des damahligen Erb-Printzen von Hessen-Cassel, FRIEDRICHS, iezt regierenden Königs, Erhebung auf den Schwedischen Thron, angestellet. Am 20sten früh begab ich mich nur in Begleitung dreyer Personen nach Rotterdam, besahe daselbst alles Sehens-würdige, und Abends langte ich wieder im Haag an, worauf ich den 21. in aller frühe wieder nach meinen Landen aufbrach. Am 24. Julii Nachmittag um 5. Uhr beschenckte mich meine Gemahlin mit einer jungen Printzeßin, welche am 26sten getauffet, und Louisa Ulrica genennet ward. Auf diese Freude aber folgte bald ein ausserordentlicher Schrecken, der mich nicht nur, sondern auch gantz Berlin erschütterte. Man war nehmlich beschäfftiget, auf meinen Befehl einen alten Pulver-Thurm, am Ende der Spandauischen Strasse gegen das Thor zu, nahe bey der Garnison-Kirche und Schule, auszuräumen, weil er solte abgetragen und weggeschaffet werden. Man hatte auch schon eine grosse Menge Pulver und Cartetschen, die gantz fertig in Kästen be-

reit gestanden, weg gebracht, als am 12. Augusti das noch übrige Pulver mit einem entsetzlichen Knall, ohngefehr um halb eilff Uhr Vormittag in die Lufft geflogen. Ein grosser Theil der Stadt ward mit grosser Gewalt, nicht anders als von einem hefftigen Erdbeben erschüttert, und die Häuser, absonderlich die nahe gelegenen, sehr beschädiget, ja verschiedene gäntzlich über einen Hauffen geworffen. Eine Menge Schorsteine fielen und stürtzten von den Dächern, und an Fenstern, vornehmlich im Königlichen Schlosse und dem neuen Zeughause ist an viel tausend Thaler werth Schaden geschehen. Sechs und dreyßig Kinder, welche sich eben in der Garnison-Schule befanden, sind insgesamt überschüttet und erschlagen worden, auch haben sonst noch ein und zwantzig Bürgers-Leute, in allem aber sechs und siebentzig Personen ihr Leben eingebüsset, und zwey und viertzig Menschen zehlte man, so beschädiget gewesen. Unter den Getödeten befand sich ein Prediger, der sich zwey Tage zuvor ordiniren lassen, und sich eben auf die Post gesetzet hatte, abzureisen, und von seiner Pfarre Besitz zu nehmen. Denn in dem Augenblick, als sich das Unglück ereignete, fuhr die Post beym Pulver-Thurm vorbey. Der Postilion verlohr einen Arm, und ein Pferd am Post-Wagen blieb tod. Einer Frauens-Person, welche aussen vor dem Spandauer-Thore Wäsche gebleichet, riß eine Cartetsche den halben Kopff weg, und verschiedne verbrannte und zerschmetterte Cörper lagen herum, die man kaum erkannte, daß es Menschen gewesen. Unter den Gebäuden war die Garnison-Kirche am übelsten zugerichtet. Mich selbst hätte dieses Unglück bey einem Haare treffen sollen. Denn ich war gesonnen, gleich nach der Wach-Parade nach dem Pulver-Thurm zu gehen, da es sich denn eben getroffen haben würde, daß ich bey dem Auffliegen zugegen gewesen wäre. Gleich aber wie der Knall nur geschehen war, erhob ich mich dahin, und nahm die erbärmliche Verwüstung in Augenschein, leistete auch den darunter Leidenden nachdrückliche Hülffe. Indessen wuste kein Mensch durch was vor einen Zufall Feuer ins Pulver gerathen, es wird auch eine unausgemachte Sache bleiben. Denn von neunzehn Artilleristen, Bombardiers, und Canoniers, so darinnen gearbeitet, ist kein eintziger lebendig geblieben. Anbey ist gewiß, daß man keine von allen Regeln, die sonst, wenn man mit Schieß-Pulver umgehet, beobachtet werden, aus den Augen gesetzet, folglich hat sich kein Mensch unterstehen dörffen Toback zu rauchen, noch etwas, das Feuer geben können, an sich zu haben, wie denn auch so gar die Schuhe,

um der Zwecken und Schnallen willen, ausgezogen, und dagegen von den Arbeitern Filtz angeleget werden müssen. Man hält also davor, daß etwa an einem Kasten, wo die alten Patronen und Cartetschen gelegen, sich ein Nagel befunden, der beym Fortrücken auf einen Kieß oder groben Sand gestossen, und also Feuer von sich gegeben, wodurch sich hin und her verzetteltes Pulver entzündet, welches nachhero das übrige angestecket, und also dieses ausserordentliche Unglück verursachet hat. Zwey Tage nach dieser betrübten Begebenheit erhob ich mich nebst einem kleinen Gefolge zu meinem Herrn Schwieger-Vater, dem König von Groß-Brittannien, welcher sich zu derselben Zeit in seinen Deutschen Landen befand. Am 17. Augusti langte ich zu Hannover, unter Lösung der Canonen an, da mir der König von Engelland fast eine gantze Stunde entgegen gefahren war. Wir begaben uns noch selben Abend nach Herrenhausen, blieben etliche Tage beysammen, endlich gieng ich wieder nach meinen Landen zurück, und machte Anstalt zur Wiedererbauung der durchs Pulver verdorbenen Garnison-Kirche. Ich beschloß auch zu Potsdam und Brandenburg Garnison-Kirchen zu bauen. Ich ließ ferner verschiedene auf das Wohl meiner Länder abzielende Edicte publiciren, besonders eines wegen der Diebstähle, wo ich, anbefahl, die Hehler eben so hart, wie die Diebe selbst, zu bestraffen; Auch verordnete ich, daß unzüchtige Personen, so ihre Kinder umgebracht, nicht mehr mit dem Schwerdt hingerichtet, sondern mit der schon ehedem gebräuchlich gewesenen Säckung bestrafset werden solten, dagegen erließ ich, zu Verhütung des Kinder-Mords, die Kirchen-Busse, und alle Strafe den geschwächten und gefallenen Weibes-Personen gäntzlich, absonderlich, wenn sie sich vor der Niederkunft selbst angeben, und ihren begangenen Fehler gestehen. Zur Beförderung der heisamen Gerechtigkeit, ließ ich zum Besten derer von Stargart weit entfernten Crayße und Städte, zu Cößlin in Hinter-Pommern eine besonders Hof-Gerichte, mit Aufhebung der vorigen Land- und Burg-Gerichte anlegen. Im Monath November ertheilte ich dem Schwedischen Gesandten Grafen Posse, die erste Audienz. Dieser Mann hätte nachhero zwischen mir und dem Schwedischen Hof bey nahe ein neues Mißverständniß angerichtet. Denn er machte in Berlin viel Schulden, darum wurd er nach gehabter Abschieds-Audienz, als er im Begriff stand, abzureisen, von seinen Gläubigern angehalten. Hierüber machte man einen erschrecklichen Lerm, und meinte, als ob das Völcker-Recht dadurch be-

leidiget worden wäre. Damit ich nun ins künfftige allen Verdrüßlichkeiten vorbeugen möchte, so ließ ich meine Unterthanen warnen, und benachrichtigen, mit dem Credit gegen frembde Gesandten sehr behutsam zu gehen, oder es sich hernach gefallen zu lassen, wenn ihre Klagen nicht angenommen würden. Im Fürstenthum Halberstadt, imgleichen meinen übrigen Landen hob ich im Monath Novembris die zeitherigen Repressalien gegen die Römisch-Catholischen auf, und ließ die Zeit her gesperreten Catholischen Kirchen wieder eröffnen, daher auch diese meine Unterthanen unter öffentlicher Anstimmung des Te Deum laudamus, ihre Freude bezeugten. Noch im December that ich eine Reise nach Pommern, und da ich wieder zurück kommen, gieng ich in Gesellschafft des Fürsten von Dessau, des General Lottum, und verschiedner Officiers von dessen Regiment, nach Hamburg, wo ich den 16. Dito unter dem Nohmen eines Capitains anlangte, und bey meinem Residenten Quartier machte. Als ich aber drauf in der Stadt allenthalben herum gieng, ward ich von verschiedenen Personen erkannt, und derowegen schickte der Magistrat Abgeordnete, welche mich becomplimentiren solten; Ich wolte aber weder diese, noch sonst die geringsten Ehren-Bezeugungen annehmen, am 17. begab ich mich nach Altona, und endlich noch selbten Tages wieder zurück nach meinen Landen.

PIAST.

Hier haben Euer Majestät also ein Jahr beschlossen, welches den Schrecken und Schaden ausgenommen, den der zersprungne Pulver-Thurm verursachet, eines der glücklichsten und rühmlichsten Ihrer bißher geführten Regierung zu nennen ist. Denn der geschlossene Friede mit der Cron Schweden hat Dieselbten den ruhigen Besitz derer durch die Tapffrigkeit Ihrer Trouppen erworbenen ansehnlichen Länder versichert. Der Himmel gebe nur, daß diese und andre Euer Majestät Crone einverleibten Provintzen stets bey Dero Durchlauchtigstem Hause in blühendem Frieden und glückseeliger Ruhe erhalten werden.

Der König.

Mit Anfang des 1721sten Jahres that ich eine geschwinde Reise nach Stettin, und langte am 13. Januarii daselbst an. Ich musterte die zwey darinnen gelegnen Regimenter, darauf nahm ich mein Quartier beym Gouverneur, dem General Borck, und befahl der Bürgerschafft noch selbigen

Tages

Tages das ihr in währendem Kriege abgenommene Gewehr wieder zu geben, auch daß des Tages darauf, nemlich den 14. Januar die gesamte Bürgerschafft mit Ober- und Unter-Gewehr aufziehen solte, weil ich gesonnen war dieselbe in Augenschein zu nehmen. Solches geschahe auf ihrem gewöhnlichen Parade-Platz, mit fliegendem Fahn und klingendem Spiel, und ich war sehr vergnügt darüber, so daß ich der Bürgerschafft nicht nur viele ihrer vorigen Freyheiten wieder gab, sondern sie auch zu ihrer Ergötzlichkeit mit einer ansehnlichen Menge Wein beschenckte. Ihr könnet nicht glauben, mein Vater! was vor eine allgemeine Freude dieses mein Verfahren in Stettin erweckte; denn die Bürgerschafft schloß, daß ich, da ich ihnen ihr Gewehr wieder gab, kein ferneres Mißtrauen mehr in ihre Treue setzte, und ich sie, weil sie ihre vorige Freyheiten wieder erhielten, eben so sehr, als meine andern Unterthanen liebte. Damit sie nun auch ihre Neigung gegen mich, als ihren neuen nunmehrigen Landes-Herrn möchten deutlich blicken lassen, so begiengen sie den kurtz nach meiner Abreise, nemlich den 18. Januar eingefallenen Gedächtniß-Tag der ersten Königlichen Preußischen Crönung, mit gantz besondern Freudens-Bezeugungen. Das Königreich Preussen, welches, wie bekannt, lange nicht mit so viel Einwohnern besetzet ist, als es bequem ernähren könte, suchte ich Volckreicher zu machen. Ich ordnete deshalb eine grosse Commission an, deren Haupt und Vorsteher ich selbst war, vermöge deren man den Zustand des Landes aufs genauste untersuchte. Im Mertz gedachten 1721. Jahres kam es mit diesen Untersuchungen so weit, daß die Præsidenten der Cammer zu Tilsit und Königsberg ihren Abschied erhielten. Ja ich beschloß so gar in eigener Person nach Preussen zu gehen. Solches ward auch ins Werck gerichtet. Den 13ten Junii langte ich in einem ohnweit Königsberg abgesteckten Lager an. Am 14ten ließ ich das in diesem Lager stehende Corpo die Musterung passiren, und machte dabey, weil mich meine in gutem Stande befundene Trouppen sehr vergnügten, den von Blanckensee, zeitherigen General-Major, und noch andere nebst ihm zu General-Lieutenants, nahm auch noch verschiedene andere Promotiones vor. Im Julio langte ich wieder in Berlin an, und traff solche Anstalten, daß viele tausend Einwohner aus Schwaben, Francken, der Wetterau und Nieder-Sachsen nach Preussen gebracht werden solten. Welche Verfügungen auch im folgenden Jahr glücklich zu Stande kamen, und ins Werck gerichtet wurden. Im August verfügte ich mich

nach

nach Stettin, wo am 9ten dieses die Kauffmannschafft ein öffentliches Vogelschiessen hielt, dem ich nebst den Marggrafen, und der gesamten anwesenden Generalität beywohnete. Am 10ten Dito geschahe daselbst die Erb-Huldigung des gantzen Fürstenthums. Ich ließ bey dieser Gelegenheit eine Gedächtniß-Müntze auswerffen. Des Abends war die gantze Stadt illuminiret, wobey man 30. Canonen auf den Schiffen, die zum Zeichen ihrer Freude schwartze Adler in den Flaggen führten, biß gegen Mitternacht beständig abfeuerte. Die sämtlichen Abgeordneten vom Lande und die Vornehmsten von der Stadt wurden kostbar tractiret, und die Bürgerschafft abermahl von mir mit Wein beschencket. Am 15ten Augusti hatten die Juden in Berlin eine besondere, und vor sie ziemlich betrübte Begebenheit auszustehen, denn sie wurden sämtlich früh um 7. Uhr in ihrem Tempel, den zu dem Ende eine Wache umringte, in Gegenwart des D. Jablonsky, meines Consistorial-Raths und Ober-Hof-Predigers, wegen des nicht lange zuvor verstorbenen Juden Veits in den grossen Bann gethan. Dieser Jude war Müntz-Lieferant gewesen, und der Cammer über hundert tausend Thaler schuldig geblieben, wie er starb, und man bey der Untersuchung seines ansehnlichen Vermögens, sehr wenig oder fast gar nichts fand, so muste ich zu angeregtem ausserordentlichen Mittel schreiten. Mit dem Dohm-Capitel zu Minden bekam ich wegen der Einkünffte, so das Capitel zu geniessen hat, ziemlichen Streit. Denn das Capitul solte an mich, als Fürsten von Minden, jährlich sieben und zwantzig tausend Reichsthaler bezahlen, es fand sich aber, daß meine Vorfahren und ich über die Helffte von gedachtem Capitel læsiret worden, weshalb ich mich gemüßiget sahe, den ehemahligen Vergleich durch eine besondre Commission untersuchen zu lassen. Dieses geschahe, und endlich ward der gantze Streit durch gütliche Handlung und Vergleich beygeleget, weil wir uns auf beyden Seiten billig finden liessen. Im Jahr 1722. war ich besonders mit Einrichtung der Stadt Potsdam, die ich sehr liebte, beschäfftiget. Die Stadt bekam eine gantz neue Gestalt, ward erweitert, mit schönen und grossen Kirchen, einem neuen und über alle massen wohleingerichteten Wäysen-Hause vor die Soldaten-Kinder, und sehr vielen prächtigen Bürger-Häusern, und andern Gebäuden, gezieret. Man leitete einen ansehnlichen Canal durch die Stadt, und der Ort bekam nach und nach fast das Ansehen vom Grafen-Haag in Holland. Als nun zu der Zeit, da ich mich bemühete Potsdam zu einem angenehmen

men und blühenden Orte zu machen, eine Menge Colonisten, aus verschiedenen frembden Deutschen Landen bey tausenden anlangten, um nach Preussen zu ziehen, so erhub ich mich selbst dahin, bey der Einweisung so vieler tausend neuen Unterthanen gegenwärtig zu seyn, und dieselben meiner Vorsorge in der Nähe geniessen zu lassen. Anno 1723. beliebte es mir die bißherige Regierungs-Form meiner Lande gröstentheils zu verändern, und derselben eine gantz andre Gestalt zu geben, indem ich das General-Ober-Finantz-Kriegs- und Domainen-Directorium, wie auch die Kriegs- und Domainen-Cammern in den Provintzen errichtete. Auch lud ich noch mehrere Coloniſten, besonders Leute von allerhand Handwerckern und Künstlern, vornehmlich Tuch-Rasch-Zeug-Frieß-Strumpff- und Huttmacher, Lohgerber, Zimmer-Leute, Tischler, und Maurer durch ein öffentliches Patent ein, doch warnete ich darinnen alle Land-Läuffer, Pracher, oder Kerls, die weder die Landwirthschafft noch irgend ein Handwerck verstunden, sehr nachdrücklich, die Reise, weil ihnen von mir dazu die Kosten hergeschossen werden, nicht anzutreten, denn ich wolte das Land zwar mit Einwohnern, keinesweges mit Taugenichten, und liederlichen Gesindel anfüllen. Als im Sommer dieses Jahres der König von Engelland mein Herr Schwieger-Vater, sich in seinen Deutschen Landen befand, so besuchte ich ihn zu Hannover und Herrenhausen, worauf ich denn das Vergnügen und die Ehre genoß, Denselbten im October bey mir in Berlin zu sehen, und zu bewirthen. Seine Freude war gantz ungemein, als er mich und meine Gemahlin, als seine eintzige Tochter, nicht nur in erwünschtem Wohlstande, sondern überdiß meine Familie mit verschiednen Printzen und Printzeßinnen, die Ihm, als ihren innigst-geliebten Herrn Groß-Vater, die Hände küsseten, vermehret und gesegnet antraff. Noch, ehe der gedachte König, wieder von Deutschem Boden nach Engelland übersetzte, besuchte ich denselben nochmahls zu Hannover. Ich hätte in diesem Jahre mit dem Kayserlichen Hofe bey nahe in grosse Weitläufftigkeiten gerathen können, und zwar aus folgender Ursach: Die Gemahlin des Frey-Herrn von Brand, meines in Wien damahls befindlichen Abgesandten, ward von dem Pöbel in der Leopoldstadt sehr übel tractiret, weil sie mit ihrer Carosse dem Venerabili begegnet, und demselben nicht, die bey den Römisch-Catholischen gewöhnliche Ehrerbietung bezeuget, sondern ihren Weg fortgefahren.

fahren. Dieser Beschimpffung wegen, so meinem Gesandten begegnet, forderte ich von dem Kayserlichen Hof gebührende Genungthuung. Der Kayser gab meinen billigen Forderungen Gehör, ließ die Urheber dieses unbesonnenen Beginnens also bald in Verhafft nehmen, und solche meinem Abgesandten, zu mir selbst beliebiger Straffe ausliefern. Weil nun der Kayserliche Hof hiermit alles gethan, was ich nur verlangen konte, so sendete ich die ausgelieferten Personen wieder ohne weitere Straffe zurück, mit der Warnung, sich ins künfftige behutsamer und klüger aufzuführen, anbey aber wohl zu behertzigen, was ihnen hätte begegnen können.

PIAST.

Hierbey haben Euer Majestät! ein vollkommnes und unwiedersprechliches Zeugniß von Dero Großmuth abgeleget. Denn so groß auch das Verbrechen ist, wenn man sich an einem Gesandten, und denen ihm so nahe zugehörigen Personen, vergreiffet, so werden doch bey gegenwärtigem Fall Euer Majestät, zur Genüge gemercket haben, daß diese Leute mehr aus Dumheit, Uebereilung und Unverstand, als aus Boßheit und Vorsatz gesündiget, folglich durch die Furcht vor der gedroheten, und zu erwartenden Straffe, ihren begangnen Fehler hinlänglich gebüsset haben.

Der König.

Am 9ten November dieses Jahrs, ward die Königin, meine hertzlich geliebteste Gemahlin mit einer wohl-gestalten Printzeßin wiederum glücklich entbunden, die ich noch denselben Abend tauffen, und Anna Amalia nennen ließ. Sonst ordnete ich zu mehrerer Aufnahme der Artzney- und zugehörigen Künste, in diesem Jahre das Collegium Medico-Chirurgicum in Berlin an, wobey ich verschiedne Professores verordnete, welche in angewiesener Zeit und Ordnung, in Deutscher Sprache, ohne Entgeld öffentlich lehren musten. Eben daher ists zu rechnen, daß man in Berlin, und unter meiner Armee so geschickte und verständige Feldscheerer, als wohl sonst nirgend in Deutschland, antrifft. Denn sie haben alle nur erwünschte Gelegenheit, vermöge dieser Anstalten, die Zergliederungs-Kunst, die Wund-Artzney und Chemie gründlich zu erlernen, nachhero diese Wissenschafften bey der bald drauf errichteten Charité, oder dem grossen Krancken-Hause, täglich ausüben zu sehen. Man machte mit denen obbenennten Lectionen,

nen den Anfang mit Eintrit des 1724sten Jahres. In eben diesem 1724sten Jahr that ich eine Reise nach Preussen, um die neuen Einrichtungen in Augenschein zu nehmen, und sie durch meine Gegenwart desto mehr zu befördern. Magdeburg ließ ich durch den Obristen Wallrabe, einen sehr geschickten Ingenieur, immer mehr und mehr befestigen, und Stettin wiederfuhr ein gleiches, und gieng die Anbauung der wüsten Stellen daselbst sehr wohl von statten, und es hat sich seit dem geäussert, daß die Frantzösischen Flüchtlinge absonderlich daselbst grossen Nutz.n geschaffet. Ich ließ auch dem gemeinen Volck und Armuth zum Besten abermahls die Korn-Häuser eröffnen, damit ich einer bevorstehenden Theurung, wegen starcken Mißwachses des Getraides, zuvor kommen möchte. Die bekannte Thornische Sache, welche in den letzten Wochen dieses 1724sten Jahres vorgefallen, als wodurch der Olivische Friede auf eine offenbahre Weise gewaltig beleidiget worden, gab mir und meinen Staats-Bedienten sehr wichtige Ursachen und Gelegenheit zu fleißigen Berathschlagungen. Gleich in den ersten Monathen des 1725. Jahres ließ ich ein abermahliges und zum Aufnehmen meiner Lande, besonders des Königreichs Preussen, abzielendes Patent bekannt machen, wodurch ich insonderheit den Anbau der gesamten zwey und funffzig Preußischen Land-Städte zu befördern, und die darinnen noch fehlenden fünff hundert und zwölff Handwercker herbey zu locken suchte. Ich erhielt auch meine Absichten zugleich damit. Denn es kamen in diesem Jahr abermahl sehr viel neue Einwohner in Preussen an, welche meinem Befehl und Willen gemäß aufgenommen und angewiesen worden. Weil das Bezeigen der Republiqve Pohlen in der Thornischen Sache alle benachbarte vor den Kopff gestossen, so nahm ich mir vor es scharff zu ahnden. Der König von Groß-Brittannien war geneigt sich ebenfals dieser Sache mit allem Nachdruck anzunehmen. Auch hatte sich der grosse PETRUS, Czaar von Rußland entschlossen, das Verfahren der Polen wegen Thoren zu rügen, und dem beleidigten Theile zur Genugthuung zu verhelffen. Ja ob gleich dieser bewundernswürdige Monarch den 8. Februarii 1725. starb, so schien doch seine Gemahlin CATHARINA, damahlige Rußische Czarin, gleiche Meinung zu hegen, folglich hatte Polen allerdings einen schweren Stand zu besorgen. Doch änderte die am Käyserlichen Hofe mit Spanien, gantz geheim geschlossene, und durch den

Welt-bekannten Ripperda, der sich eine zeitlang zu Wien in der Stille und verborgen aufgehalten, vermittelte Alliantz, unsern bereits fest gestellten Vorsatz. Weil der so geheim gemachte Particulair-Friede aller Welt Verwundrung nach sich zog, und jederman Ursach zu haben glaubte, auf guter Hut zu seyn. Derowegen that ich wieder eine Reise nach Hannover zum König von Engelland, welcher abermahls seine Deutschen Lande besuchet hatte, und trat daselbst nebst dem König von Franckreich in die bekannte, so betittelte Hannoverische Alliantz. Der Käyserliche Hof schöpffte hierüber einige Ombrage, folglich trat derselbe in die genaue Verbindung mit Rußland, die noch bis jetzo dauret. Niemanden kam dieses damahlige Mißverständnis der vornehmsten Europäischen Höfe mehr zu statten, als denen Pohlen, weil sie dadurch einer grossen Gefahr, so ihnen bereits über dem Haupte geschwebet, glücklich entgangen, und befreyet worden seynd. Am 18. Januari des 1726sten Jahres als am Gedächtniß-Tage der ersten Königlichen Preußischen Crönung, vermehrte sich meine Familie abermahls mit einem Printzen, welcher bey der Tauffe Friedrich Heinrich Ludwig genennet worden. Im Junio that ich wieder eine Reise nach Preussen, und da ich von dar zurücke kam, ins Clevische, und also von einem Ende meines Reichs bis ans ander, welches zusammen einen Strich von anderthalb hundert Deutschen Meilen austräget.

PIAST.

Und diese so starcke Hin- und Herreise haben Ew. Maj. in so kurtzer Zeit auf einander gethan? so müssen Dieselben sehr flüchtig zu reisen gewohnet gewesen seyn.

Der König.

Allerdings, mein Vater! denn ihr müsset wissen, daß ich Tag und Nacht reisete, und daher von Berlin bis Königsberg, ob es gleich 76. starcke Meilen bis hin sind, niemahls vier Tage unter Wegens zugebracht, und von Berlin nach Cleve, so doch auch 71. ziemlich gemessene Meilen beträget, noch weniger Zeit bedorfft. Im Junio des 1727. Jahres, langte der itzt regierende Marggraf von Anspach bey mir in Berlin an, und ward von mir und meiner Familie, auch allen Printzen vom Geblüte, mit grosser Hochachtung empfangen. So daß sich schon damahls die Rede ausbreitete, als ob er mit einer meiner Printzessinnen Töchter verlobet sey, zumahl da er sich einige Wochen an

mei-

meinem Hof aufhielt. Doch ist diese Heyrath erst, fast zwey Jahr darnach, zu Stande kommen. Inzwischen nahm erwehnter Marggraf erst eine Reise in fremde Länder vor, und ward allenthalben, besonders am Königlichen Frantzösischen Hof, mit vieler Distinction empfangen, und angesehen. Dieses Jahr war ich ins besondere mit **Bauen** beschäfftiget, wovon die neue Frantzösische und Deutsche Kirche auf der Friedrichstadt zu **Berlin**, imgleichen das grosse Friedrichs-Hospital daselbst vor dem Stralauer Thor, imgleichen der Festungs-Bau zu **Stettin**, und der Bau zu **Potsdam** zur Genüge zeigen können. Ob es gleich anbey schien, als wenn zwischen mir und dem Königlich-Polnischen und Churfürstlich-Sächsischen Hofe um diese Zeit das Mißvergnügen ziemlich hoch gestiegen wäre, wozu absonderlich einige Werbungen, die man wieder mein Wissen und Willen auf Sächsischem Grund und Boden vorgenommen, wobey verschiedene Excesse vorgefallen seyn mochten, Gelegenheit gegeben, so ward doch das gute Vernehmen durch den Sächsischen General-Feld-Marschall Grafen von **Flemming**, der sich an meinem Hofe einfand, gäntzlich wieder zwischen uns hergestellet, und alle Mißverständnisse aus dem Grunde gehoben, so daß ich auch versprach auf das nächst künfftige Carneval in Person nach **Dreßden** zu kommen, und daselbst dem König von **Pohlen** meinen Besuch abzustatten. Ich hielt also mein Wort, und brach am 13. Januar 1728. nach **Dreßden** auf, und langte daselbst gantz unvermuthet an, weil ich den Tag meiner Ankunfft nicht wollen wissen lassen. Zwey Tage darnach traff mein Sohn, der jetzt-regierende König, als damahliger Cron-Printz, in Dreßden ein, und ich muß gestehen, daß der preißwürdige König AUGUSTUS nichts unterlassen, uns wohl zu empfangen, und auf das prächtigste und freundlichste zu bewirthen. Ich nahm mein Quartier, nebst meinem Printzen, wie sehr ich auch gebethen ward auf dem Schlosse zu bleiben, bey dem damahligen Gouverneur in Dreßden, dem General Grafen von **Wackerbarth**, da es sich denn fügen muste, daß in diesem Pallast einmahl des Nachts Feuer auskam, wodurch derselbe verzehret worden. Ich fand mich also gezwungen im blossen Schlaff-Rocke, wie das Haus bereits in vollen Flammen stand, nebst meinem Cron-Printzen fortzumachen, und nunmehro das Quartier bey dem General-Feld-Marschall, Grafen von **Flemming** zu suchen. An Lustbarkeiten, als Redoute, Opera,

Comœdie, Illumination, Fuß-Turnier, Kampff-Jagen, und dergleichen hat es nicht gemangelt, auch ist von mir alles Sehenswürdige in Dreßden, auch die Berg-Vestungen Sonnen- und Königstein in genauen Augenschein genommen worden. Endlich gieng ich wieder zurück nach meinen Landen, und langte den 12. Februarii, und also nach einer monathlichen Abwesenheit, höchst-vergnügt und glücklich zu Potsdam an. Der König AUGUSTUS hatte mir bey meiner Abreise versprochen mich mit nächstem in Berlin zu besuchen, weshalb ich alle gehörige Anstalten, zu empfangung eines so hohen und recht angenehmen Gastes, machen ließ. Mittlerweile, ehe die höchst-erwünschte Ankunfft des Pohlnischen Königs geschahe, gieng den 7. April angeregten 1728sten Jahres zu Sonnenburg, einem kleinen Städtgen in der Marck Brandenburg, über der Oder an der Warte, als der Residentz des Johanniter-Heermeisters über die Balley Brandenburg ein Ritterschlag, so bey vielen Jahren nicht geschehen, vor sich, wo nemlich der damahlige Heer-Meister, Marggraff ALBRECT, meines Hochseel. Herrn Vaters Bruder, eine ziemliche Anzahl Cavalliers, deren Verzeichniß mir, als König und Beschützern des Ordens in meinen Landen, zur Approbation vorgeleget werden muß, mit gehörigen sehenswürdigen Solennitäten zu Johanniter-Rittern schlug. Diese Ritter tragen ein weis geschmeltztes goldnes Creutz mit acht Spitzen an einem schwartzen Bande, am Halse, und führen den Titul Hoch-Würden. Am 15. April legte ich den Grund-Stein zu dem Piedestal, auf welches die Statue meines Hochsel. Herrn Vaters, von Ertz, so schon bey seinen Lebzeiten gegossen worden, zu stehen kommen solte, Man siehet sie also zu Berlin auf dem sogenannten Molckenmarckte, einem ohne diß schönen Platze, dessen gutes Ansehen dadurch desto mehr verherrlichet worden. Die Statue selbst ward am 15. May aufgerichtet; und am 26. dito langte mein hoher Gast, der König AUGUSTUS zu Potsdam, und den Tag nach seiner Ankunfft zu Berlin, desselben Cron-Printz, jetzt glücklichst regierender König von Pohlen, gleichfalls an. Ich that alles was mir möglich war, diesen angenehmen Personen die Zeit aufs beste zu vertreiben. Man sahe also eine grosse Revue, wo jederman, und ins besondere der Ruhm-würdige AUGUSTUS die Schönheit und Fertigkeit meiner Soldaten überhaupt, und vornemlich die ungewöhnliche Grösse meines Potsdamer-Regiments bewunderte. Von Halle ließ ich eine Anzahl Hallorum, welches

Leu-

Leute sind, so daselbst das Saltz sieden, und sich sowohl durch die Tracht und Sprache, als verschiedne besondre Gewohnheiten, von den andern Einwohnern des Orts sehr ausnehmen, überhaupt aber unvergleichliche Schwimmer abgeben, nach Berlin kommen, welche daselbst auf der Spree ein Fischer-Stechen halten, und allerhand andre Exercitia machen mußten. Den 4ten Junii sahe man zu Berlin eine ungemeine Illumination, welche die Dreßdner, so bey meiner Gegenwart daselbst gewesen, weit übertroffen. Den 8. dito præsentirte sich zu Charlottenburg ein grosses Feuerwerck, auch hielt man daselbst nachhero ein Nachtschiessen. Am 11ten hatte ich eine grosse Jagd zu Spandau veranstaltet, und am 17ten gieng der König von Pohlen um Mitternacht, unter Lösung der Canonen von Charlottenburg ab, und über Franckfurth an der Oder, wo er beym General von Schwerin gespeiset, nach Fraustadt, einige Reichs-Geschäffte daselbst abzuhandeln. Vielleicht machte man sich in Polen über unsre so genaue Freundschaft allerhand sorgsame Gedanchen.

PIAST.

Man hat in Pohlen vermuthlich gewust, daß Eure Majestät mit der Republiqve, seit einiger Zeit her nicht zum Besten zufrieden gewesen, und weil denn die Republiqve gesehen, daß dieselben, und der König AUGUSTUS so gar vertraulich mit einander umgegangen, so kan leicht dem einen oder andern Magnaten, manch sorgsamer und besonderer Gedancke aufgestiegen seyn. Doch es haben Ew. Maj. sich allemal bemühet, mit ihren Nachbarn so viel als möglich in gutem Vernehmen zu stehen, folglich hat ein dergleichen sorgsamer Gedancke wohl bald wieder von selbsten verschwinden müssen. Doch ists wahr, die Republiqve Polen ist sehr eifersüchtig auf ihre Freyheit, und mißvergnügte Gemüther sterben in diesem Königreiche niemahls aus.

Der König.

Kurtz nach des Königs von Pohlen Abreise, that ich eine Reise nach Preussen, und vollends Preußisch-Litthauen, welches ein ansehnlicher und mir gehöriger Strich Landes ist, die daselbst neu angebauten Städte und Dörffer zu sehen. Im Herbste langte der Hertzog von Braunschweig-Bevern, nachmahliger Hertzog von Braunschweig-Wölffenbüttel, FERDINAND ALBRECHT, bey mir an. Er hatte seinen Erb-Prin-

zen

tzen Carolum bey sich, und jedermann wuste schon damahls, daß dieser vollkommene und gewiß Liebens-würdige Printz zu meinem Schwieger-Sohne bestimmt war. Daher ich so wohl vor Ihn, als seinen Herrn Vater eine ungemeine Neigung und Hochachtung blicken ließ. Anno 1729. am 15ten Januar hielt ich eine grosse Jagd bey Cöpenick, zwey Meilen von Berlin, und bald darauf eine dergleichen bey Stettin, und an andern Orten des Hertzogthums Pommern, von 3602. Stücken wilden Schweinen, worunter 300. Stück von einer gantz ungewöhnlichen Grösse gewesen, indessen merckte man den Abgang eben nicht zu sehr, weil die Wildbahn in meinen Ländern gewiß sehr wichtig ist. Ich muste aber, mein Vater! dieses Vergnügen ziemlich theuer bezahlen, weil mir die rauhe und unfreundliche Jahres-Zeit, und die dabey ausgestandene Kälte, die Gicht erreget. Es hatte sich zwar bereits vor drey Jahren, da ich eben von einer grossen Jagd aus Pommern zurücke kommen, dieses beschwerliche Ubel bey mir geäussert, und ich Anstoß davon gehabt, doch weil damahls der Zufall wenig zu bedeuten, sich auch seit dem nicht mehr gemeldet hatte, so wolte ichs nicht einmahl glauben oder mich überreden lassen, daß ich unter die Podagricos gehörte. Jetzo aber sahe ich mich gezwungen, es vor wahr zu halten, daß ich von der Gicht gemartert würde. Da sich nun diese gantze Kranckheit vor mein feuriges Naturel sehr schlecht schickte, so kan ich gar nicht läugnen, daß ich nicht bißweilen, wenn der Schmertz so hefftig geraset, solte ziemlich ungeduldig gewesen seyn. Doch konnten sich meine Bedienten, so zu der Zeit am meisten um mich seyn musten, wenn sie schon auch bißweilen etwas auszustehen hatten, gewiß versichern, daß, so bald nur der hefftigste Schmertz vorbey, ich es allemahl hertzlich bereuet, wenn ich sie etwa währender Hefftigkeit der Kranckheit, übel angelassen. Ja ich habe ihnen jederzeit deswegen allerhand Gutthaten erwiesen. Indessen sorgte ich, fals es nur einiger massen möglich gewesen, wenigstens täglich ein paar Stunden, besonders die Vormittags, vor meine Regierungs-Geschäffte, unterschrieb, resolvirte, und fertigte vielerley Sachen aus. Zu Mittag, wenn es meine Gicht anders erlaubte, stand ich ein wenig auf, speisete auch wohl im Schlaff-Rock mit meiner Gemahlin der Königin, übrigens vertrieb ich die Zeit mit mahlen, wie ich bereits schon erwehnet. Meine Königlichen Kinder, und sonst noch einige Personen, die ich wohl leiden mochte, vertrieben mir den Nachmittag und

Abend

Abend mit allerhand Gesprächen, denn ich suchte am Tag über, und auch des Abends den Schlaf so viel möglich zu vertreiben, damit ich die Nacht nicht wachend zubringen dürffte. Als ich eben dazumahl am Podagra lag, gelangten die Heyraths-Tractaten zwischen dem jetzt-regierenden Herrn Marggrafen von Anspach, CARL WILHELM FRIDERICH, und meiner zweyten Printzeßin Tochter, FRIDERICA LOUISA zur Richtigkeit. Am 29. May vor Mittags langte gedachter Herr Bräutigam zu Potsdam an, und ward weit von dar von meinem Cron-Printzen, und von mir ein Meilweges eingeholet. So bald sich Derselbte nur in der Geschwindigkeit anders angekleidet, so trat Er in Begleitung des Kayserlichen und an meinem Hof sich von 1727. an befindlichen Abgesandten, dem General Graf von Seckendorff, in den grossen Saal meines Residentz-Schlosses zu Potsdam, (welcher in Ansehung seiner Auszierungen und Schönheit der Baukunst sehr wenig, in Betrachtung der Höhe aber gar nicht in Europa seines gleichen haben mag) und ward nochmahls von mir mit aller ersinnlichen Zärtlichkeit und Hochachtung empfangen. Alsdenn führte ich Denselben in der Königin Zimmer, woselbst sich die Printzeßin Braut befand. Drauf ward in schon besagtem Saale in Galla an zweyen Tafeln, jede von 30 Personen, gespeiset. Den andern Tag, als am 20. May war die Revue meines grossen Regiments. Den 21. aber Ruhe-Tag, und am 22sten, als an einem Sonnabend, hielt ich ein Schneppen-Schiessen, wobey verschiedne schöne Gewinnste ausgetheilet wurden. Am 23sten Dito erfolgte, nach aufgehobner Mittags-Tafel, der Aufbruch von Potsdam nach Berlin. Ich gieng, wie gewöhnlich, mit zweyen Pagen, so viel Bereutern und einem Reutknecht zu Pferde dahin zu voraus. Der Marggraff, als Bräutigam, saß bey der Königin, nebst seiner Printzeßin Braut, und meinem Cron-Printzen, in der Carosse. Bey der Ankunfft lösete man die Canonen auf den Wällen um Berlin, und der Marggraf ward, da er auf dem Schlosse anlangte, von mir, meiner Familie und dem gantzen Königlichen Hause, auf das liebreichste abermahls empfangen. Den 28. war Revue über 10. Regimenter, und am 30. May Abends um 7. Uhr gieng die Vermählung vor sich. Es fehlte weder diesen noch die folgenden Tage an allerhand Lustbarkeiten, biß endlich das neuvertraute Paar von Berlin aufbrach, und sich nach der Residentz Anspach erhob. Der Abschied war so beweglich und

zärtlich, als man es sich nur vorzustellen vermag. Man hat mich so gar dabey, wie viel Zwang ich mir auch angethan, Thränen vergiessen sehen.

PIAST.

Da es die erste Printzeßin gewesen, die Euer Majestät, gleichsam als einen besondern Schatz aus ihren Händen gegeben, so ist es leicht zu begreiffen, wie nahe diese Trennung dem Hertzen gegangen sey.

Der König.

Indessen da sich die Liebe geschäfftig erwieß, die Hochzeit-Fackeln in meinem Hause auf das helleste brennen zu lassen, wäre bey einem Haare ein Krieges-Feuer zwischen mir und dem jetzt-regierenden König von Engelland aufgegangen. Es schwebten schon seit etlichen Jahren allerhand Irrungen zwischen uns, und kamen noch verschiedene Mißhelligkeiten, in Ansehung der Erbschafft des verstorbnen Königs von Engelland, als meines Herrn Schwieger-Vaters, imgleichen wegen seiner verstorbnen Gemahlin, meiner Königin Frau Mutter, und mehr andre geheime Dinge dazu, welche zusammen genommen, ziemliches Mißvergnügen der Gemüther auf beyden Seiten verursachete. Ich hatte bereits vier und viertzig tausend Mann von meiner Armee zum Aufbruch beordert, und das in Berlin liegende Regiment der Gens d' Armes, war schon würcklich aufgebrochen, und biß in das Halberstädtische marchiret. Da nun dergestalt alles in der gröSten Bewegung war, so schickte es GOtt, daß wir es uns, beyde Könige, einkommen liessen, einen Versuch zu thun, ob der Streit nicht annoch in der Güte könnte vermittelt und beygeleget werden. Es fanden sich derowegen von beyden Theilen Bevollmächtigte zu Braunschweig ein, woselbst auch unter des Fürstlich Braunschweig-Wolffenbüttlischen, und Sachsen-Gothaischen Hauses, wo jenes auf Groß-Brittannischer, und dieses auf meiner Seite arbeitete, Vermittelung, ein Vergleich getroffen ward, der uns auf beyden Seiten befriedigte, und einen Land-verderblichen Krieg verhütete. Im September gieng ich nach Stettin, den Vestungs-Bau in Augenschein zu nehmen, und im October reisete ich nach Lübben in die Nieder-Laußnitz, um mich daselbst mit dem König AUGUSTO zu

unter-

unterreden. Am 18. Februarii 1730. that ich wiederum eine Reise nach Dreßden zum König von Pohlen, jedoch geschahe solches incognito, und ich hielt mich auch nur wenig Tage daselbst auf. Am 30. May hielt des Hertzogs von Braunschweig-Wolffenbüttel, damaliger Erb-Printz, jetzt regierender Hertzog CARL, mit meiner dritten Printzeßin Tochter, PHILIPPINE CHARLOTTE, in Berlin das Ehe-Verlöbniß, zuvor am 23. dito ereignete sich die Niederkunft meiner Gemahlin mit einem Printzen, welcher in der Tauffe August Ferdinand, genennet ward. Die Königin war währender Schwangerschafft sehr kranck, so, daß man vor ihr Leben, bey diesem Kind-Bette, sich sehr besorgte; Allein GOtt erhielt sie, zu meiner und des gesamten Königlichen Hauses, auch aller getreuer Unterthanen hertzinnigste Freude gantz glücklich, und eben dieser gütige Vater wolle sie zum Troste, des jetzt Glorreichst regierenden Königs, und aller Lande biß in das späteste Alter gesund, vergnügt, und bey vollkommnen Kräfften erhalten, und sie allen ersinnlichen Seegen an meiner zahlreichen Familie, das ist an Kindern, Kindes-Kindern, und dereinst Ur-Enckeln erlebtn lassen.

PIAST.

Amen! Grosser König, denn die hohen Tugenden, womit Euer Maj. Gemahlin reichlich begabet ist, und welche sie weit mehr, als ihr hoher Stand, über viele Millionen Personen ihres Geschlechts, erheben, verdienen gewiß auch auf der Welt allen Seegen und Glücke. Ich zweifle nicht, das ewige Wesen der unendlichen und weisen GOttheit, wird sich der Königin Majestät, als einer so frommen Printzeßin, auf eine gantz ausnehmende Weise annehmen, und Dero hohen Familie diese Stütze noch sehr lange Zeit Aufrecht erhalten.

Der König.

Am 29. May, welches damahls der andre Pfingst-Tag gewesen, schlug ein schweres Ungewitter, des Abends zwischen acht und neun Uhr, zu dreyen mahlen gantz geschwinde hinter einander in den an S. Peters-Kirche gantz neu erbaueten, meist fertigen, und über 500. Fuß hohen, ungemein prächtigen Thurm. Weil nun das sämtliche hölzerne Gerüste, so allein viele tausend gekostet, und damit es vom Regen nicht schadhafft werden solte, mit Oehl getränckt gewesen, noch völlig stand, so kan man sich das gantz entsetzliche Feuer leicht einbilden, so daher ent-

standen. Die Kirche und 44. andre da herum gelegene Häuser verwandelten sich dadurch in Ziegel- und Aschenhauffen. Die meiste Sorge machte über den bereits geschehenen Schaden, das in der Nähe zu Neu-Cölln gelegne Pulver-Magazin, wohin der Wind anfangs die Flammen mit aller Gewalt trieb. Weil nun dieses Pulver-Behältniß mehr als der halben Stadt Berlin den Untergang drohete, so erwiesen sich auch die Artilleristen sehr mühsam, solches mit nassen Häuten und Mist zu bedecken, und also vor instehender Gefahr zu bewahren. Doch wendete GOTT das so nahe bevorstehende Unglück, dieweil er dem Winde geboth, daß er sich wenden, und aus einem andern Winckel blasen, und die Flammen an einen nicht so gefährlichen Ort hintreiben muste. Die klägliche Nachricht von diesem erschrecklichen Brande erhielt ich zu Potsdam, wo ich mich dazumahl befand. Ich betrübte mich hertzlich darüber, besonders weil ich mich sehr freuete, diesen schönen Thurm, der meiner Residentz eine herrliche Zierde geben solte, und wozu ich sehr viel Unkosten her gegeben, bald in seinem vollkommnen und fertigen Stande zu sehen. Dem ohngeachtet gieng ich kurtz drauf abermahl zum König AUGUSTO, in das berühmte, und aufs prächtigste veranstaltete Campement nach Mühlberg. Es ist unnöthig, mein Vater! euch hiervon eine weitläufftige Beschreibung zu machen, dieweil schon mehr als einmahl allhier im Reiche der Todten davon geredet worden. Gnung, wenn ich euch sage, daß die vier Wochen über, so lange fast dieses Campement gewähret, nichts gespahret worden, was man sich nur herrliches, prächtiges und kostbahres einzubilden vermag. Es muste nur ein AUGUSTUS seyn, der so etwas unvergleichliches ausdencken und angeben konnte. Ich habe meine Verwunderung niemahls bergen können, wenn ich nach der Zeit an dieses magnifiqve Werck gedacht habe. Der König von Polen schenckte bey dieser Gelegenheit eine sehr grosse Menge Qvarter-Stücken, aus den Stein-Brüchen bey Pirna, zur Wiedererbauung der abgebrannten Peters-Kirche und ihres Thurms, welche zu Wasser nach Berlin geliefert worden. Ich selbst gab 30000. Thaler dazu her. Den abgebrandten Bürgern schenckte ich nicht nur die erforderlichen Bau-Materialien, so viel zum neuen Anbau ihrer verdorbnen Häuser vonnöthen, sondern es bekam auch noch jeder nach Proportion seines erlittnen Verlusts, drey bis fünff hundert Thaler von mir als ein Geschencke und Beyhülffe, über dasjenige

ge, was einem jeden aus der Feuer-Casse, nach dem Anschlag der Häuser, gereichet ward. Folgenden Jahres trat ich mit einem kleinen Gefolge, doch in Begleitung meines Cron-Printzen, eine ziemlich weite Reise an, wodurch ich einen grossen Theil vom Heil. Röm. Reich durchstrich. Ich erhob mich nemlich über **Leipzig, Altenburg, Coburg, Bamberg, Erlangen** und **Nürnberg** nach **Anspach**. Von dar nach **Augspurg**. Daselbst begegnete mir, als ich mich in der Stadt umgesehen, eine **Braut** auf der Strasse. Weil nun ihre Tracht und Aufputz nach der dasigen Mode etwas besonders an sich hatte, so ersuchte ich die Braut aus dem Wagen zu steigen, damit ich sie recht genau betrachten könte. Sie that es nebst ihrer sie begleitenden Gesellschafft. Ich wünschte ihr viel Glück und Seegen zu ihrem angetretenen Ehestande, und schickte ihr hernach auch ein Hochzeit-Geschencke. Von **Augspurg** gieng ich auf **Ludwigsburg**, und ward auf diesem kostbahren und sehenswerthen Schlosse von dem damahls am Leben gewesenen Hertzog zu **Würtemberg**, EBERHARD LUDEWIG, aufs herrlichste bewirthet. Ich hielt mich aber nur drey Tage daselbst auf. Von dar wandte ich mich nach **Mannheim**, wo mich der noch lebende Churfürst von der **Pfaltz** gleichergestalt mit aller ersinnlichen Höflichkeit tractiret. Doch hielt ich mich länger nicht als anderthalb Tage bey Demselben auf. Von **Mannheim** langte ich zu **Darmstadt** an, wo es wieder an prächtiger Bewirthung nicht fehlte, auch ward ich allhier mit etlichen grossen Leuten unter mein Potsdammer-Corps beschencket, die ich auch von **Franckfurth** biß **Wesel** bey mir im Schiffe gehabt. Von **Wesel** retournirte ich wiederum über **Magdeburg** am 27. Augusti nach **Berlin**. Im übrigen gieng der Bau auf der **Friedrichsstadt zu Berlin**, auch derer an Pfingsten durch das Wetter-Feuer abgebrannten Häuser dergestalt hurtig von statten, daß die letztern bereits im October noch dieses Jahr meistentheils unter Dach gebracht waren. Sie sind weit schöner als zuvor, von gleicher Höhe und drey Stockwercken aufgeführet worden.

PIAST.

Wenn allemahl der Landes-Herr den durchs Feuer verunglückten Unterthanen so kräfftig, wie Euer Majestät gethan, unter die Armen greifft, so können sie endlich leicht wieder aufbauen, und den erlittenen Verlust vergessen. Es haben durch dieses Verfahren Höchst-Dieselben abermahl ein

Zeugniß abgeleget, was vor Mitleiden Dieselben mit verunglückten Personen gehabt, die es wieder ihr eignes Verschulden geworden, zugleich aber auch gewiesen, daß Euer Majestät ein grosser Liebhaber vom Bauen gewesen sind.

Der König.

Dieweil auch im Junio dieses 1730ten Jahres, das hundert-jährige Gedächtniß der 1530. den 25. Junii übergebenen Augspurgischen Glaubens-Bekäntniß einfiel, so verordnete ich, daß in meinen gantzen Landen das Andencken dieser berühmten Begebenheit in der Kirchen, als ein hohes Fest mit dreytägiger Feyer begangen werden muste. Ins besondre veranstaltete man, Krafft meiner Befehle, auf denen in meinen Reichen befindlichen Universitäten allerhand Solennitäten, wo sich vornehmlich die Studenten zu Franckfurth an der Oder, für allen andern durch eine kostbahre und sinnreiche Illumination hervor gethan. Sie hatten einen ihres Mittels ausgesuchet, welcher alle hierzu erforderliche Anstalten machte, und das gantze Werck dirigirte. Es ward derowegen daselbst auf dem Marckt ein grosser fast hundert Fuß langer, und etwa zwantzig Fuß breiter Pavillion in Gestält eines Saales aufgebauet, solcher mit grünem Tannen-Reiß dichte bekleidet, und mit artigen sich auf die Sache schickenden Denckschrifften in den Fenstern gezieret, und hernach mit einigen tausend Lampen, unter gemengten Cristallenen Cron-Leuchtern und grossen Spiegeln erleuchtet, welches zusammen ungemein angenehm, und magnifique in die Augen gefallen. Man hat mich versichern wollen, daß diese Anstalten, und andre dieserwegen unternommene Kosten, die sämtlichen Studiosos, mehr als auf 2000. Reichsthaler zu stehen gekommen. Auch waren die vornehmsten Häuser dieser Stadt, theils mit Fackeln und Lampen, theils mit allerhand andern Sinnbildern illuminiret. Am Pfingst-Sonnabend des drauf folgenden Jahres, nemlich 1731. traf der damahlige Hertzog von **Braunschweig-Bevern**, nebst seiner Gemahlin, so der Römischen Käyserin leibliche Schwester ist, und seinem Erb-Printzen, CAROLO, an meinem Hofe ein. Kurtz drauf langte der damahlige regierende Hertzog von **Würtemberg** bey mir in **Potsdam** an. Am 23. May erhoben sich meine sämtlichen Gäste, nebst mir, nach Berlin, und sahen den 26. May die Revue, auch die Ehe-Verlöbniß meiner ältesten Printzeßin Tochter, FRIDERICA SOPHIA WILHELMINA, mit dem

dem damahligen Erb-Printzen, jetzt-regierenden Marggrafen von Bayreuth, FRIDERICO, mit an, und blieben dieses mahl die Hertzoglich-Braunschweig-Beverische Familie viele Wochen an meinem Hofe, dahingegen der Hertzog von Würtemberg schon am 9ten Junii wiederum nach Hause reisete. Am Ende des Junii that ich eine Reise nach Preussen, da ich denn verschiedne Malversationes ungetreuer Bedienten in dasigen Oeconomien, besonders den Litthauischen Aemtern, gewahr ward; weshalb ich auch so gar einen Kriegs- und Domainen-Rath, ungeachtet er ein Preußischer Edelmann war, aufhencken ließ. Wie ich zurücke kam, traf ich gehörige Anstalten, daß an statt meines Oncle, des Marggrafen ALBRECHTS, der vor kurtzem an einem Schlag-Fluß gestorben, sein ältester Printz, Marggraf CARL, am 15. August, als an meinem Geburths-Tage, zum Heermeister des Johanniter-Ordens zu Sonnenburg, von den Capitularen erwählet ward. Ich selbst gieng dahin, und sahe Tages drauf von dem neuen Heermeister 42. Cavalliers zu Johanniter-Rittern schlagen, worunter Printz Heinrich, Marggraf zu Brandenburg, der Fürst von Nassau-Siegen, der Printz von Sachsen-Hildburgshausen, der Kayserliche, Pohlnische, Rußische und Holländische Abgesandte an meinem Hof, nemlich der General Graf von Seckendorf, der Oberste Pohlentz, der Herr von Bestuchef, und der Baron von Ginckel, nebst mehr andern vornehmen Standes-Personen mehr sich befanden. Am 20. November gieng die würckliche Vermählung meiner ältesten Printzeßin Tochter mit dem damahligen Erb-Printzen von Bayreuth vor sich, doch hielt sie sich nebst ihrem Gemahl noch biß in den Januarium 1732. an meinem Hof auf, ehe sie nach ihrer Residentz Bayreuth gieng. Im Monath Februar erfolgte der Anfang des Aufbruchs der Saltzburgischen Emigranten aus ihrem Vaterland. An dieser Sache hatte ich schon länger als ein Jahr gearbeitet, und mich dieser, wider alle Reichs-Grund-Gesetze bedrängter Glaubens-Brüder, aufs kräftigste angenommen. Die Geschichte ist so bekannt, und hat in gantz Europa so groß Aufsehens gemacht, daß ich nicht nöthig finde euch, mein Vater, viel davon zu sagen, es ist gnung, wenn ich euch melde, daß ich durch diese Leute an mehr als funffzehn, ja bey nahe zwantzig tausend Unterthanen reicher geworden, obgleich etliche Tonnen Goldes Unkosten nicht gelanget, sie aus ihrer Heymath bis nach Preussen, in die vor sie neu angelegten Städte und Dörffer zu transportiren; Denn jede erwach-

sene

sene Manns-Person bekam täglich 4. gute Groschen, oder 15. Kreutzer, jedes erwachsenes Weibes-Bild 3. Groschen, und jedes Kind 2. Groschen.

PIAST.

Es haben allhier im Reiche der Todten verschiedene dieser Emigranten, Theils ihre eignen, theils der sämmtlichen Landes-Leute Schicksal erzehlet, und anbey die grossen Gutthaten, so ihnen auf der Reise von mildthätigen Hertzen reichlich zugefl[illegible]ssen, vornehmlich aber, die ausserordentliche Gnade, womit Euer Majestät! dieselben gleichsam in den Schooß genommen, und recht väterliche Sorge, womit höchst-Dieselben diese arme Pilgrim empfangen, und in Hauß und Hof einweisen lassen, nicht genung zu rühmen gewust, auch bey jedem Worte einen recht brünstigen Wunsch vor das hohe Wohlergehen des Durchlauchtigsten Preußisch-Brandenburgischen Hauses dem Himmel aufgeopffert.

Der König.

Am 23. Febr. gedachten 1732. Jahres, bekam ich abermahl einen vornehmen und höchst angenehmen Gast an dem Hertzog von Lothringen, jetzt-regierenden Groß-Hertzog von Toscana, welcher von Besuchung frembder Länder zurücke kam, und mich mit seinem Zuspruch beehrte. Ich that alles, diesen zu hohen Dingen ausersehenen Printzen, den Aufenthalt in Berlin angenehm zu machen, zumahl da eben zu gleicher Zeit noch andre bey mir eintraffen, nehmlich der offt gemeldete Hertzog von Braunschweig-Bevern, nebst seiner Gemahlin, seinem Erb-Printzen, als meinem Schwieger-Sohn, seiner Printzeßin Tochter, und dem zweyten Printzen ANTON ULRICH, imgleichen der Printz ALEXANDER, nachheriger Hertzog von Würtemberg-Stuttgard. Am 10. Mart. gieng die Verlöbniß meines Cron-Printzen FRIDERICI, jetzt glücklichst regierenden Königs, mit obangeregter Braunschweig-Beverischen Printzeßin, ELISABETHA CHRISTIANA, in Gegenwart des Hertzogs von Lothringen vor sich, worauf an unterschiednen Tafeln 260. theils Fürstliche, theils andre vornehme Standes-Personen beyderley Geschlechts gespeiset, und ein prächtiger Ball gehalten ward. Den 15. Martii brach der Hertzog von Lothringen von meinem Hof wieder auf, und erhob sich über Franckfurth an der Oder nach Breßlau, zu dem damahls noch am Leben gewesenen Chur-Fürsten von Maynz FRAN-

FRANCISCO LUDOVICO, aus dem Hause Pfaltz-Neuburg, und von dar nach Wien. Am 30ten April langte der erste Hauffe von etlichen tausend Saltzburgern in Berlin an, dem nach und nach immer mehr folgeten. Weil aber übel-gesinnte Leute ausgesprenget hatten, als ob ich aus gedachten Saltzburgischen Emigranten blosse Sclaven und Leibeigene zu machen gesonnen wäre, so ließ ich diesen groben und boßhafften Lügen öffentlich zu wiedersprechen, ein sehr nachdrücklich abgefaßtes Edict heraus geben, auch dasselbe durch meine Ministres auf dem Reichs-Tage zu Regensburg bekannt machen. Auch ward in diesem Jahre, der zwischen mir und dem Printzen von Oranien und Nassau, Erb-Stadthaltern in West-Frießland schon so lange gewährte, und von unsern Vätern ererbte Streit, wegen der Erbschafft König WILHELMS von Engelland, in der Güte beygeleget und verglichen, wodurch ich den versicherten Besitz verschiedner schöner Grund-Stücke, als des Fürstenthums Moeurs, der Grafschafft Lingen, Montfort, der Herrschafft Ober- und Nieder-Swaluwe, Watwyck, Honderland, Wateringen, Orange-Palder, s'Gravesande, des Zolles zu Gennep, des Freysitzes Herstall, Turnhatt, des Hauses im Haag der Alte Hof genannt, des Hauses Honslardick, und andrer Vortheile mehr, erhielt. In diesem Jahr that ich eine merckwürdige Reise. Nehmlich ich gieng mit Ende des Julii, in Begleitung des Kayserlichen und Holländischen Abgesandten, Grafen von Seckendorff, und Baron Ginckels, und einiger meiner vornehmsten Staats-Bedienten, durch Schlesien, über Crossen, Grünberg, Neustädtel, Polckwitz, Liegnitz, Jauer, Striegau, Schweidnitz, Reichenbach, Franckenstein nach Glatz, und von dar ferner biß Prag in Böhmen, um Ihro Majestät dem Käyser, welcher sich dazumahl mit seiner Gemahlin, der Käyserin, nach glücklich geendeter Bade-Cur im Carlsbad zu gedachtem Prag befand, einen Besuch abzustatten, zu Clunitz sahen und sprachen der Käyser und ich einander das erste Mahl, drauf langte ich den 1. Aug. zu Prag incognito an. Ich speisete noch selbten Tag bey dem Printzen EUGENIO von Savoyen in einer grossen und aus lauter vornehmen Personen bestehenden Gesellschafft. Am 2ten Dito speisete ich bey dem Käyserlichen Ober-Hof-Cantzler, Grafen von Sintzendorff, und hernach auch wieder einen Tag bey dem Groß-Prior, woselbst sich der Käyser incognito eingefunden, und sich eine kleine halbe Stunde gantz allein mit mir unterre-

det. Am 5. Aug. gieng ich von Prag, unter Lösung der Canonen, wieder weg über Carlsbad nach Bayreuth, blieb ein paar Tage da, langte drauf am 14. Dito früh um 7. Uhr, unter Lösung der Canonen, zu Leipzig an, worauf ich noch denselben Tag Abends um 8. Uhr zu Potsdam, ob gleich beyde Oerter 16. starcke Meilen von einander entfernet liegen, glücklich und vergnügt eintraff. Ihro Majestät der Kayser beschenckten mich und mein Gefolge reichlich. Ich bekam unter andern Kostbarkeiten eine Dose zum Rauch-Toback, nebst zugehörigen Stopper und Pfeiffen-Räumer von Masiv-Gold, welches Geschenck ich auf meinem Nacht-Tisch fand, als ich vom Groß-Prior nach Hause kam, besonders aber die Anwartschafft auf das Fürstenthum Ost-Frießland, daher ich auch alsobald den Titul davon zu führen anfing.

PIAST.

Folglich haben Euer Majestät gnungsame Ursache gefunden, mit dieser Reise zufrieden zu seyn. Es könnte sich leicht fügen, daß gedachtes schönes Fürstenthum den übrigen Preußischen Provintzen mit einverleibet würde, weil der jetzt regierende Hertzog, auf dessen zwey Augen die gantze Erbschafft beruhet, so viel hiesigen Orts bekannt worden, ob er gleich schon seit 6. Jahren verheyrathet ist, noch keine Kinder hat.

Der König.

Im Jahr 1733. den 21. Januarii erhielt ich vor dem Kayserlichen Thron die Stettinische Belehnung durch meinen gevollmächtigten Minister, und die Häuser Brandenburg-Bayreuth-Culmbach und Anspach die gesammte Hand. Dieses Jahr hieß mich wegen des am 1. Februarii zu Warschau verstorbnen preißwürdigen Königs AUGUSTI sehr aufmercksam seyn, zumahl da sich eine doppelte Wahl ereignete, indem ein Theil den STANISLAUM, welchen ehemahls der König von Schweden CARL der XII. auf den Pohlnischen Thron erhoben, und das andere und vor die Freyheit des Vaterlandes eyfrige Theil den Churfürsten von Sachsen, als ehemahligen Königlichen Pohlnischen Printzen, zum König in Pohlen ausrieff. Wie viel Verwirrungen und weitläufftige Händel hierüber nicht allein in Pohlen, sondern fast gantz Europa sich daher entsponnen, liegt am Tage, zumahl da der Kayser durch einen ungerechten Angriff von Franckreich und Spanien in einen kostbahren und verderblichen

Krieg

Krieg in Italien und im Reich verwickelt ward. Der erwählte STANISLAUS gieng indessen, unter verstellter Kleidung, durch Berlin, und von dar über Franckfurth an der Oder, nach Warschau, zu seiner Faction. Am 23. May ward zu Potsdam des regierenden Fürsten von Anhalt-Bernburg, VICTOR FRIEDRICHS, Vermählung und Beylager mit der Printzeßin, SOPHIE ALBERTINA, meines Oncle, Marggraf ALBRECHTS hinterlassenen Tochter, vollzogen. Da ich nun hierbey Vater-Stelle zu vertreten hatte, so übernahm ich auch die Ausrichtung dieses Festins, und es gieng alles recht herrlich und lustig dabey her. Im Junio, und also kurtze Zeit drauf, erfolgte die Vermählung meines Cron-Printzens. Ich erhob mich in Begleitung der Königin, meiner Gemahlin, und des Cron-Printzens, an den Hertzoglich Braunschweig-Wolffenbüttelischen Hof, und langte am 10. Dito zu Salzthalen an. Den 12ten gieng die Vermählung vor sich, und den 16ten reisete ich wieder von Salzthalen ab. Worauf am 20ten die vermählte Cron-Printzeßin, nunmehro regierende Königin von Preussen, nachfolgte, und allerwegen von der Magdeburgischen Ritterschafft, und Chur-Märckischen Land-Ständen mit grosser Ehrerbietung empfangen ward. Am 27. Junii erfolgte die grosse Revue, und da sie sich geendiget, hielt die Cron-Printzeßin ihren Einzug in Berlin, unter dreymahliger Lösung der Canonen, und einem Gefolge von etliche sechtzig mit sechs Pferden bespanneten Staats-Carossen. Ich hatte veranstaltet, daß sich die sämtlichen Regimenter hinten an diesen Zug mit anschliessen, und also durch die Stadt, bey dem Königlichen Schlosse vorbey marschiren musten, welches dem Einzuge ein ungemein prächtiges Ansehen machte. Am 2ten Julii hatte ich wieder eine Hochzeit auszurichten, nemlich des Printzen von Bevern, CAROLI, jetzt-regierenden Hertzogs von Braunschweig Wolffenbüttel, mit meiner dritten Printzeßin Tochter, PHILIPPINA CHARLOTTE, dabey es abermahl an Pracht und Lustbarkeit nicht gefehlet.

PIAST.

Man wird nicht leicht erfahren, daß ein hoher Hof in einem Jahre, ja so gar in wenig Monathen hinter einander, so offt die Hochzeit-Kertzen anstecken müssen, als Euer Majestät dieses Jahr gethan haben. Ja eben deswegen kan man dieses Jahr vor eines der vergnügtesten und gesegnetesten in Deroselbten Regierung halten, und deswegen besonders in den Zeit-Rechnungen mercken.

Der König.

Im 1734sten Jahre sandte ich zu Folge der Freundschafft und des guten Vernehmens, welches zwischen mir und dem Käyser herrschte, diesem Monarchen, und dem Heil. Röm. Reich acht Regimenter, so zusammen zehn tausend Mann ausmachten, zu Hülffe, dieselben wieder Franckreich, in dem angegangnen Kriege zu gebrauchen. Weil die meisten dieser Regimenter, welche Finckenstein, Röder, Goltz, Klantz und Jertz Infanterie, und Sonnsfeld, Cosel und Printz Eugen von Anhalt-Dessau, Dragoner gewesen, in Preussen standen, so traten sie schon den Marsch im Februar an. Jertz und Sonnsfeld lag in Pommern, und stiessen auf dem Marsch zu den übrigen. Ich besahe dieses schöne Corpo bey Berlin, und solches nahm folglich, als das Goltzische Regiment aus Magdeburg sich vollends dazu eingefunden, den weitern Fortzug ins Reich, und langte unter dem Commando des General-Lieutenants von Röder am 7. Junii bey der Kayserlichen- und Reichs-Armee am Ober-Rhein an. Man war durchgehends über das schöne Aussehen und ungemeine Fertigkeit dieser Truppen vergnügt. Die Stadt Dantzig, welche auf Uberredung des Frantzösischen Gesandten den STANISLAUM aufgenommen, ward von den Russen und Sachsen belagert, und hatte durch zwey und zwantzig Wochen sehr viel Ungemach auszustehen. Die Stadt wandte sich in dieser Noth um Hülffe und Beystand an mich, ich fand aber nicht vor rathsam ihrem Suchen Gehör zu geben, ob ich gleich alle meine guten Officia bey der Rußischen Generalität anwandte, wo nicht die Belagerung, doch wenigstens das Bombardement von dieser guten Stadt abzuwenden. Allein meine Vorschläge fanden nicht statt. Als aber STANISLAUS heimlich aus der Stadt entwischete, machte er sich nach Königsberg, wo er einige Zeit auf dem Schlosse logiret, auch von mir mit aller Distinction tractiret worden. Die Sachen und das Schicksal dieses Fürsten sind, wie bekannt, noch dergestalt gut vor ihn ausgeschlagen, daß er sein Leben mit aller Ehre, in angenehmer Ruhe, und allem nur erwünschten Vergnügen zubringen kan, zumahl da ihm gantz Europa den Titul eines Königs von Pohlen zugestanden. Er vor seine Person verdienet auch alle das Glücke, so er jetzo geniesset.

PIAST.

Also hat Pohlen gleichsam jetzo zwey Könige, ohne daß einer den andern

mit

mit verbitterten Augen anzusehen Ursach hat, und wenn ich die heutige Verfassung dieses Reichs betrachte, so weiß ich nicht, ob der König STANISLAUS auch so vergnügt seyn würde, oder seyn könnte, wenn Er die Pohlnische Crone auch würcklich auf dem Haupte trüge. Seine Geschichte sind gewiß so sonderbar, daß sie vielleicht kein Roman-Schreiber einem unglücklichen Ritter, der endlich doch durch seine Tapfferkeit und Tugend eine Königliche Crone erlanget, wunderlicher andichten kan. Ich habe mir hier bißweilen dergleichen Fabeln erzehlen lassen. Es war aber keine, die so viel Wechsel von Glück und Unglück, und endlich einen so angenehmen Ausgang gehabt hätte, und sich so artig hören liesse, als der wahrhaffte Lebens-Lauff dieses Königs.

Der König.

Am 16ten April, angeregten 1734ten Jahres, machte ich schon wieder Anstalten zu einem künfftig zu haltenden Beylager, nemlich, ich verlobte meine vierdte Printzeßin Tochter, SOPHIAM DOROTHEAM MARIAM, an den Marggrafen, FRIDRICH WILHELM, von Brandenburg-Schwedt, welcher mit mir leiblich Geschwister-Kind, und eben derselbe Printz gewesen, der bereits vor 17. Jahren, da seine damahlige Braut noch nicht gebohren gewesen, schon bestimmet worden, die itzt-regierende Rußische Käyserin, ANNAM, zu heyrathen. Den 30ten Junii reisete mein Cron-Printz in Begleitung seiner Vettern, der Printzen vom Königlichen Geblüthe, und Marggrafen von Brandenburg, zur Käyserlichen Armee an den Ober-Rhein, woselbst Er am 7ten Julii eintraff. Ich trat eben diese Reise am 9ten Julii an, und gelangte mit einem gantz kleinen Gefolge am 15ten Dito ins Lager. Der unvergleichliche Printz EUGEN von Savoyen ersuchte mich höchlich, mein Quartier im Haupt-Quartier zu nehmen, ich schlug es aber freundlich ab, und schlief in einem Gezelt mitten unter meinen Truppen. Indessen unterließ gedachter Helden-müthiger Printz niemahls, mich zum Kriegs-Rath einzuladen, ob ich mich gleich als ein Voluntair bey der Armee aufhielt. Man zehlte mehr als 80. Fürsten und hohe Generals, die sich dazumahl bey der Armee befanden, worunter eine grosse Menge nur Voluntairs waren. Weil ich aber die übermäßige Gefahr gar zu wohl einsahe, so die Armee bey einem Angriff des feindlichen Retrenchements bey Philippsburg über sich zu nehmen gehabt hätte, so konnte ich den

Schluß keinesweges mißbilligen, welcher genommen ward: Lieber die Vestung verlohren gehen zu lassen, als den Angriff zu wagen. Denn man konte bey nahe zu voraus sehen, daß dieser Ort beym künfftigen Frieden ohnediß dem Reiche wieder gegeben werden müste. So bald die Vestung an die Frantzosen über gegangen war, verließ ich die Kayserliche und Reichs-Armee, wo ich mich bey nahe einen Monath aufgehalten, und gieng über Franckfurth nach Mayntz, wo mich der Churfürst aufs prächtigste am 15. Augusti bewirthete. Von dar begab ich mich auf einer Churfürstlichen Jacht den Rhein hinab nach Wesel, und besahe daselbst einige von meinen Regimentern, so dieser Orte ihr Quartier hatten. Hierauf that ich eine kleine Reise, auf einige dem Baron Ginckel, Gouverneur von Venlo, und Abgesandter der Staaten, an meinem Hof gehörige, und bereits in den vereinigten Niederlanden gantz oben an der Gräntze gelegne Güther, mich allda etliche Tage mit einer kleinen Jagd zu vergnügen. Ich sahe mich aber gezwungen, viel länger, als ich mir vorgesetzet, bey gedachtem Baron Ginckel zu verbleiben, weil ich daselbst kranck ward. Wie es sich nur ein wenig besserte, reisete ich durch Westphalen, wo sich meine Zufälle abermahl äusserten und verschlimmerten, nach Hause, daß ich also den 14. September sehr kranck und schwach zu Potsdam anlangete. Im October ward der Zufall sehr hefftig, und schlug völlig zur Wassersucht aus, so, daß mir meine Aertzte gar deutlich zu verstehen gaben, wie sie wenig oder gar keine Hoffnung zur Wiedergenesung übrig hätten. Indessen seegnete doch GOtt ihren angewandten Fleiß, wo ich ins besondre des Professor Hoffmanns aus Halle, gute Vorsorge rühmen muß, daß ich dieses mahl glücklich, ob zwar langsam, wieder hergestellet ward. Am 10. November gieng die Vermählung meiner vierdten Printzeßin Tochter, mit dem Marggrafen von Brandenburg-Schwedt, Deren Verlöbniß ich kurtz zuvor erwähnet, zu Potsdam mit aller nur erforderlichen Pracht vor sich. Ich ließ das Braut-Paar vor mein Bette kommen, und gab Ihnen den Väterlichen Seegen, wobey die Rede, die ich an Sie hielt, voller Zärtlichkeit und Nachdruck gewesen, daß die Umstehenden davon auf das Empfindlichste gerühret, und sämmtlich zu Thränen bewogen worden. Dem verlobten Printzen schenckte ich zu gleicher Zeit einen goldnen Degen, mit beygefügter Vermahnung, daß er sich dessen zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Religion bedienen solte. Gegen das Ende des Novembris fieng man an von meiner Wieder-

gene-

genesung grosse Hoffnung zu schöpffen. Denn man hat mir vorher das lincke Bein unter der Wade aufgeschnitten, woraus viel heßliche und zähe Materie geflossen. Worauf nach und nach die Geschwulst an den Beinen abnahm, und das Athemholen freyer ward. Im December besserte es sich mit mir immer mehr und mehr. Mit meinen Truppen setzte es wegen der Winter-Qvartiere im Reich allerhand Händel, welche vielleicht zu allerhand Weitläufftigkeiten hätten Gelegenheit geben können, wenn man sie nicht bald wieder zu stillen gesuchet. Endlich langte ich 1735. den 11. Jan. wiederum gesund zu Berlin an. Ich theilte daselbst über hundert tausend Thaler in die Armen-Häuser, besonders in die Charité, oder das grosse Lazareth, wegen meiner wieder erlangten Gesundheit, aus. Auch schenckte ich im Februario der Societät der Wissenschaften drey tausend Stücke sehr schön gebundene Bücher, und einen hübschen Vorrath allerhand Naturalien, um sie dadurch desto mehr zum Fleiß, den Absichten der Stifftung gemäß, aufzumuntern. Nun könte ich euch, mein Vater! noch sehr vieles, so mich angehet, erzehlen, ich bin aber ermüdet, ferner zu reden, drum will ich euch nur mit wenigen zu verstehen geben, daß ich nach obbemeldeter beschwerlichen Kranckheit zwar noch fünf Jahre gelebet, auf das fleißigste vor meine Regierung, wie bisher, gesorget, verschiedene Reisen gethan, fleißig gebauet, aber nicht mehr zu einer recht festen und dauerhaften Gesundheit gelanget, sondern theils von der Gicht, theils von der Wassersucht neue Anstösse erlitten, auch den kalten Winter 1739. durch meist kranck gewesen, bis ich eine völlige Niederlage, theils an den alten Zufällen, theils an neuen dazu getretnen, erlitten, welche auch den kräfftigsten Gegenanstalten meiner Leib-Aertzte nicht mehr gehorchen wolten sondern mich den letzten April des 1740sten Jahres von der Welt nahmen. Von diesem allen will ich euch hinlängliche Nachricht ertheilen, so bald wir uns, wie ich hoffe, wieder sprechen werden. Derohalben seyd so gut, und erzehlet mir jetzo euren Lebens-Lauff, damit ich ein wenig ausruhen kan.

PIAST.

Ich wünsche recht sehr, Euer Majestät noch länger sprechen zu hören, doch da die Zeit bereits ziemlich verflossen, und Dieselbten mir Hoffnung zu einer nochmahligen Unterredung machen, so will ich mich vor dieses mahl zufrieden stellen. Ehe ich aber mit meiner Geschichte den Anfang mache,

so

so ersuche ich Euer Majestät, mir noch auf einen eintzigen Punct gehörige Auskunfft zu geben. Es haben nemlich zwar Dieselbten bereits gemeldet, daß Sie sich zur Reformirten Kirche bekennet, es hat aber manchmahl hiesigen Orts verlauten wollen, als ob Dieselben nicht völlig, oder doch nicht alle Lehr-Sätze dieser Gemeine gut hiessen, derowegen möchte ich hiervon unterrichtet seyn.

Der König.

Auch damit will ich euch dienen. Denn wisset, ich habe schon vor etliche zwantzig Jahren mein Glaubens-Bekänntniß drucken, und solches besondrer Ursachen wegen, allen Protestantischen Gesandten zu Regensburg auf dem Reichs-Tage einhändigen lassen. Weil ich nun von ohngefehr ein Exemplar in der Tasche finde, so mag es der ohnweit von Uns sitzende Genius ablesen.

Der GENIUS

War kaum geruffen worden, als er erschien, und nach des Königs Befehl fragte, worauf er das Papier empfieng, und also zu lesen anhob:

1.) Glaube ich nicht, was der Pabst befichlet, auch nicht in allen Stücken, was Lutherus, Beza und Calvinus geschrieben. Ich glaube aber an den Dreyeinigen GOtt und setze sein heiliges Wort zu einem offenbahren Grunde meines Glaubens, und was damit nicht überein stimmet, solches soll niemahls von mir geglaubet werden, und wenn es auch ein Engel vom Himmel geschrieben hätte.

2.) Ich glaube auch, daß durch Christi Blut und Tod, durch seine Wunden und heilsamen Verdienst, Ich, und alle fromme Christen, können und müssen selig werden.

3.) Und weil nun in keinem andern Nahmen Heyl oder Seeligkeit zu finden, als allein in dem seeligmachenden Nahmen JEsu Christi, so mag ich mich nicht nennen Lutherisch, oder Römisch-Catholisch, sondern ich bin und nenne mich einen Christen.

4.) Von der Ewigen Gnaden Wahl und Prædestination ist dieses mein einfältiger Glaube, daß der barmhertzige GOtt alle Menschen hat beruffen zur Seeligkeit, daß aber alle Menschen nicht selig werden, solches kommt nicht her aus Mangel des Berufs, sondern aus der obstinaten Bosheit der Menschen, welche die angebothne Gnade gleich als mit Füssen von sich stossen, weswegen sie auch aus rechtmäßigen Gericht GOttes in ihrer Hertzens-Bosheit und Sünden verdammet werden.

5.) Von den guten Wercken statuire, daß, woselbst ein aufrichtiger und wahrer Glaube ist, da müssen auch gute Wercke seyn: Dann der Glaube und gute Wercke können so wenig von einander separiret werden, als das Licht von der Sonnen, und die Hitze vom Feuer, daß man aber mit denen guten Wercken den Himmel solte verdienen können, solches ist eine schlechte Meynung, angesehen wir allein aus einem wahren Glauben aus Gnaden

den selig werden, was solte uns das Verdienst Christi nutz seyn, wenn wir durch Verdienst unsrer eignen Wercke sollen können selig werden.

6.) Bey der Tauffe und Heil. Abendmahl ist mein einfältiger Glaube dieser, gleich wie ich bey der Tauffe nicht allein mit blossem Wasser, sondern durch das wahre Blut von meinem HErrn JEsu Christo von Sünden abgewaschen, und in den ewigen Bund der Gnaden bey GOtt dem Vater, Sohn und Heil. Geist auf und angenommen werde, so werde ich auch in dem Heil. Abendmahl an der Gnaden-Tafel JEsu Christi, nicht mit Brod und Wein allein, sondern mit dem wahren Leib und Blut Christi gespeiset, und durch dessen Krafft werde ich theilhafftig aller Wohlthaten, die der HErr Christus mit seinem H. Leiden und Sterben erworben, und folglich ein Erbe des ewigen Lebens: Und ist dieses mein Beschluß: Wer glaubet an GOtt, und suchet in Christi Blut und Tod seine Seligkeit, und darauf Christlich lebet, der kan selig werden.

7.) Hiernächst lasse ich einem Jeglichen die Freyheit seines Glaubens, und bezeuge hiermit vor dem Angesicht GOttes, daß ich auf dieses einfältige Glaubens-Bekänntniß will leben und sterben; und daß ich nicht kalt, warm oder laulicht zu machen bin, solches stelle dem Urtheil aller gewissenhafften Menschen anheim.

8.) Ich mache mich auch nicht theilhafftig des Verdiensts der Seelen, und denn der Geistlichkeit, angesehen ich aus Erfahrung habe können abnehmen, daß alle ihr Vorbringen nicht so sehr zu Ehre GOttes, und Beförderung unserer Seeligkeit, als bloß zur eignen Ehre und Respect der Menschen gereichet.

9.) Daß ich mich solte nennen Römisch-Catholisch, Lutherisch oder Calvinisch, trage ich billig Bedencken, doch weil man aus blosser Gewohnheit und Opinion der Welt mit dem blossen Nahmen eines Christen nicht fortkommen kan, daß man sich zu einer Kirche und Confession von derselben halten, und davor bekennen muß: Und daß die reine, unverfälschte Religion überein kömmt; so kan ich mich wohl per mundi errorem nennen lassen Reformirt, ohngeachtet ich nicht sehe, worinnen mein oben bemeldetes Glaubens-Bekänntniß mit der reinen unverfälschten Lehre Lutheri streiten solte, doch mag ich nicht den Nahmen eines Reformirten vergleichen lassen mit dem Nahmen Calvinisten, sondern ich bleibe ein Reformirter Christ, denn ein Reformirter Christ ist derjenige, welcher von allen Irrthümern der Lehre befreyet ist, bleibet und gläubet, gleichwie ich hie oben bezeuget habe; allein ein Calvinist ist derjenige, welcher die Lehre von Calvino zu einer Glaubens-Regul machet.

10.) Und weil Calvinus auch ein Mensch gewesen, und irren menschlich ist, so hat er auch irren können, sonsten halte ich Lutherum, Calvinum, und andre vor auserkohrne Werckzeuge, welche aus Krafft des Heil. Geistes, den rechten Weg zum ewigen Leben bezeuget haben, weil sie aber beide Menschen gewesen, so hat sowohl der eine als der andre irren können, dieserwegen so glaube ich keiner Lehre mehr, als weil und so lange sie mit dem wahren Worte GOttes übereinstimmet.

Der König.

Dieses ist nun, mein Vater! was ihr zu wissen verlanget.

PIAST.

Wie weit also die eyfrigsten Köpffe der drey Haupt-Religionen in

Deutschland, mit diesem Glaubens-Bekänntniß zufrieden gewesen, weiß ich, als ein Mann, dem das Christenthum gäntzlich unbekannt, nicht zu beurtheilen. Ich will es demnach bey Seite setzen, und mich ohne fernern Umschweiff zur Erzehlung meiner Geschichte wenden. Pohlen nehmlich hatte seinen Beherrscher, den andern POPSEL verlohren, und zwar, wie man insgemein davor hält, so solten ihn, nebst seiner Gemahlin und Kinder, die Mäuse gefressen haben. Er war ein wollüstiger Herr, und ließ seine Gemahlin, welche man vor eines Deutschen Fürsten Tochter ausgiebet, und einer seiner Günstlinge schalten und walten, wie sie wolten, er selbst aber gieng mit seinen Unterthanen sehr hart und tyrannisch um, weshalb man glaubet, der gerechte Himmel habe ihn auf eine so ausserordenliche Art von der Welt geraffet. Nach dem Tode dieses unglücklichen Printzen, kamen die Magnaten und Edelleute des Reichs, wohl zusammen eine neue Wahl vorzunehmen, und einen Fürsten, der über sie regierte, durch dieselbe auf den entledigten Thron zu setzen. Allein Ehrgeitz und Zänckereyen, Primat-Absichten, Mißgunst, Streitsucht, besondre Partheyen und Factiones, zernichteten diesen und andre angeordnete Wahl-Tage, und liessen alles gute Vornehmen wohlgesinnter, und es mit dem Vaterland aufrichtig meynender Gemüther fruchtloß ablauffen. Daß also Pohlen über eilff Jahr ohne Ober-Haupt blieb, und sich einer gäntzlichen Zerrüttung, greulichen Unruhen, und innerlichen Kriegen, Blutvergiessen, Raub, Mord, und Brand ausgesetzet sahe. Endlich versuchte der rechtschaffen gesinnte Adel nochmahls, diesen ferner nicht erträglichen Unartungen ein Ende zu machen, und setzte derowegen einen neuen Wahl-Tag, welcher bey Groß-Pohlen, am See Gobie, ohnweit der Weichsel, wo sie heute zu Tage nach Preussen fliesset, solte gehalten werden. In dieser Stadt wohnte ich. Mein Vater hatte Coffico geheissen, und mir einige Felder zum Erbguth hinterlassen, die ich anbauete, und mich also davon mit Methmachen ernährte. Ich war folglich nicht sonderlich reich, hatte mir aber durchgehends den Ruhm eines redlichen, und Gerechtigkeit-liebenden Mannes, und eines besondern Wohlthäters der Armen erworben. Denn ich war sehr Gast-frey, und mein Tisch stand, auch schon bey Popiels Lebzeiten, jedweden Fremden so wohl als guten Freunden und Bekannten, offen, man lobte mich daher überall, als einen freundlichen, dienstfertigen und willfährigen Mann, und in meinem Hause sahe man täglich mehr frem-

de

de und dürfftige Personen einsprechen, das Allmosen suchen, und von meiner Gütigkeit satt werden und leben, als wohl kaum an dem Hofe eines grossen Herrn geschiehet, der weit mehr von Vermögen besitzet Gutes zu thun, als ich dazumahl. Diese meine Sorgfalt, meinen unvermögenden und dürfftigen Nächsten unter die Arme zu greiffen, verdoppelte ich besonders bey dem angestellten Wahl-Tage, um so viel ich konnte beyzutragen, damit derselbe nicht abermahl zerrissen werden, und ohne Frucht ablauffen möchte. Mein Hauß glich damahls einer freyen Herberge, wo jeder, der nur hinein kam, zur Genüge gespeiset und getränckt ward. Ja es schien so gar, als ob der Himmel durch ein Wunderwerck meinen Vorrath vermehrte, weil ich des grossen Aufgangs ungeachtet, nirgends keinen Mangel verspührte. Hierdurch, und vornehmlich durch das bereits weit und breit bekannte Gerüchte, von meiner Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Tugend, wurden die wählenden Edlen angereitzet, mir die Herrschafft über sich aufzutragen, und mich zum Oberhaupt des Pohlnischen Reichs auszuruffen. Dieses geschahe ohngefehr nach Christlicher Rechnung ums Jahr 842. Ich nahm die auf mich gefallene Wahl willig an, veränderte keinesweges mit dem neuen Stande meinen alten Sinn, sondern ich bemühete mich desto mehr Gutes zu thun, je mehr ich itzo Mittel darzu in Händen hatte. Meine Gemahlin, welche RZEPICZA hieß, und die ich schon als ein Land-Edelmann geheyrathet hatte, besaß eben ein so gütiges Gemüthe wie ich, und veranlassete mich, noch immer mehr Gnade mit Wohlthun zu häuffen. Mit auswärtigen Feinden hatte ich nichts zu thun, sondern überall guten Frieden, den innerlichen Unruhen, Mißverständnissen, Raub und Mord, machte ich ein baldiges Ende. Ja es schien, als ob die Laster mehr aus Ehrfurcht vor einen so guten und wachsamen Fürsten, als aus Abscheu vor den Waffen, vor der Schärffe, und vor der Straffe unausgeübet blieben. Meinen Fürstlichen Sitz verrückte ich von Crußwitz, weil dieser Ort durch Popiels Gottlosigkeit gleichsam entheiliget worden, nach Gnesen, wo die ersten Ober-Regenten, aus Lechi Nachkommen, Hof gehalten. In solcher Ruhe und Glückseligkeit beherrschete ich mein weitläufftiges und mächtiges Reich gantzer neunzehn Jahr, und starb in einem hohen Alter. Einige wollen zwar sagen, als ob ich hundert und zwantzig Jahre gelebet, doch haben diejenigen mehr Recht, welche glauben, ich sey sieben und sechtzig Jahr alt gewesen, da ich zur Regierung kommen. Im Regimente folgte

mir mein einiger Sohn, SEMOVITVS, dessen Ur-Enckel MIESLAVS, die Christliche Religion, etwas mehr als hundert Jahr nach meinem Tode angenommen. Von diesem meinen Sohne und dessen Geblüthe, stammen alle meine Nachkommen her, und hat der männliche Zweig biß aufs Jahr 1675. geblühet, da er mit GEORGIO WILHELMO verdorret. In dem weiblichen Geschlechte grünet er noch diese Stunde in allen Königlichen Häusern in Europa, und allen Fürstlichen vornehmen Familien in und ausser Deutschland. So viel habe ich Ew. Majestät von mir zu sagen gehabt. Ich füge nichts mehr bey, als noch diesen Wunsch, daß der Allerhöchste Dero **Königliches, Chur-Fürstliches,** und **Marggräfliches** Hauß biß ans Ende der Welt in allem Seegen und unverrücktem Wohlseyn erhalten wolle. Ew. Majestät mögen sich indessen in diesen angenehmen und stillen Gegenden wohl befinden, ich werde mich allezeit erfreuen Dieselbten wieder zu sehen.

Der König.

Ich dancke euch, mein Vater! vor gethanen Wunsch, der Himmel bestätige denselben. Mir ist es ein besonders Vergnügen gewesen, euren Lebenslauff zu vernehmen. Lebet wohl. Ich werde Gelegenheit suchen euch wieder einmahl anzutreffen.

Als sich diese beyde ruhmwürdige Fürsten von einander begeben wolten, so trat der GENIVS herbey, und überreichte dem König ein zusammen gewickeltes Papier, da denn höchst Dieselben PIASTVM rieffen, sagende: Höret, mein Vater! Hier ist etwas neues aus der Ober-Welt: Höret es doch mit an. Worauf dem GENIO befohlen ward, es zu lesen.

Der GENIVS.

Kurtze Nachricht von dem zu Potsdam den 22. Junii 1740. gehaltenen Leich-Begängniß des höchst-seligen Königs, Friderich Wilhelms in Preussen, Glorwürdigsten Andenckens:

Da Sr. Königl. Majestät die letzte Willens-Meynung Dero in GOtt ruhenden Herrn Vaters, nicht gern überschreiten, und nach Maßgebung derselben die Leichen-Ceremonien anstellen; jedoch auch zugleich Dero Kindliche Ehrfurcht an Tag legen wollen, so haben Dieselbe den 22. Junii zu diesen betrübten Solennitäten angesetzet. Etliche Tage zuvor brachte

man

man 24. sechs pfündige Canonen von Berlin nach Potsdam, und setzte 22. davon vors Schloß, und 2. vor die Garnison-Kirche, damit die Losung zur Abfeuerung der übrigen zu geben. Nicht weniger wurdn die Königl. Reichs- und Chur-Insignia unter der Bedeckung der Gens d'Armes nach Potsdam abgeführet. Sodann zeigte man dem Volcke den 19. 20. und 21sten den Königlichen Parade-Sarg und Insignia, von 11. bis 1. Uhr, und von 5. bis 8. Uhr. Auf der Erhöhung, wo der Sarg hingesetzet war, stand rechter Hand der General von **Schwerin**, und hielt das Königliche Reichs-Panier, lincker Hand aber der General-Lieutenant von **Bodenbruch**. Auf beyden Seiten sahe man die gesamten Officiers, welche bey der Königl. Leiche die Wache hatten. Den 22. Vormittags, stellten sich 3. Batallions des Königl. Regiments bey guter Zeit vor dem Schlosse in Ordnung, nach 10. Uhr rückte der Leichen-Wagen an, und der Zug nahm folgendergestalt seinen Anfang: 1. Der Königl. Bereuter, mit den Stall-Bedienten. 2. Die Laquayen. 3. Die Leib-Jäger. 4. Die übrigen Bereuter. 5. Die Pagen. 6. Die Cammer-Diener. 7. Der Ober-Küchenmeister. 8. Zwey Prediger. 9. Vier Marschälle von Adel. 10. Die Insignia von vornehmen Cavalliers getragen, als das Chur-Schwerdt, der Chur-Huth, die Preußische Ordens-Kette des schwartzen Adlers, das Reichs-Siegel, das Reichs-Schwerdt, der Reichs-Apffel, das Scepter und die Königl. Crone. Welche der Printz Leopold von Anhalt Dessau trug. 10. Fünff Marschälle von Adel. 11. Der Leichen-Wagen, welchen 8. mit schwartzem Sammet bekleidete, und mit den Königlichen in Goid und Silber gestickten Wappen-Schildern gezierte Pferde zogen. Diese Pferde führten 8. Stabs-Officiers, und neben her auf beyden Seiten giengen 8. Königl. Kutscher mit Flöhren auf den Hüthen. Der Sarg war mit einem grossen leinenen Leichen-Tuche beleget, über welches eine Decke von goldenem Brocad mit zwey Kronen und Adlern gestickt, und mit einem breiten Saum von Hermelin eingefasset, herab hieng. Zu Haupten lagen auf einem Küssen der Helm und Handschuhe, nebst dem Degen, Feldzeichen und Ring-Kragen. Der Sarg ward vor her durch Capitains vom Königl. Regiment vom Trauer-Gerüste gehoben, und nach dem Leichen-Wagen gebracht. Die 12. Stangen, die aus goldnem Brocad bestehenden Himmels trugen 12. General-Majors, und Oberste über der Leiche, und die vier herab henckenden Cordons, vier General-Lieutenants, die vier Zipffel aber des Leichen-Tuchs, so viel Ritter des schwar-

zen Adler-Ordens. Neben den 12. General-Majors und Obristen giengen so viel schwartz gekleidete Laqvayen mit enblösseten Häuptern. Zu beyden Seiten des Leichen-Wagens sahe man 12. Capitains, nebst 24. Adlichen Unter-Officiers mit Flöhren auf den Hüthen, welche letztern 2. Ober-Officiers anführeten. So bald der Sarg auf dem Wagen stand, schlug das Königliche Regiment Marsch, alle Officiers, wie auch die Fahnen salutirten auf einmahl, das Regiment nahm alsdenn das Gewehr verkehrt unter den lincken Arm, der Todten-March wurde geschlagen, und die Hautboisten fingen an das gewöhnliche Sterbe-Lied zu blasen. Hinter dem Leichen-Wagen folgte, bey dem Zug nach der Kirche, das Reichs-Panier, so der Herr General von Schwerin trug, und von 2. Obersten begleitet ward. Hierauf kamen Ihro Majestät, von dem Fürsten von Dessau, dem Hertzog von Hollstein-Beck, und einer grossen Menge Officiers begleitet, hinter Ihro Maj. Ihro Hoheiten, Dero Herren Brüder, die Königl. Printzen, jeder von vornehmen Cavalliers geführet, jedem traten Dero Pagen nach, den Schluß der Königl. Familie machten die Herren Marggrafen Hoheiten nach der Ordnung ihrer Geburth, welche von Officiers begleitet wurden. Den zweyten Abschnitt des gantzen Gefolges führten 3. Adliche Marschälle, welchen die sämtlichen Staats-Ministers und Abgeordneten aller Collegiorum aus Berlin nach ihrem Rang folgten, endlich beschloß der Magistrat von Potsdam, und den gantzen Aufzug die mit 8. Pferden bespannete, und Violet überzogne Königl. Leib-Kutsche. Wie der Leichen-Wagen vor der Kirch-Thüre anlangte, nahmen 8. Capitains vom Königl. Regiment den Sarg, der mit Drap d' Argent beschlagen, auch mit massiv-Tressen, goldnen Ovasten, und starck vergüldeten silbernen Handgriffen gezieret war, von dem Wagen, und brachten ihn auf das in der Kirche erbauete Ehren-Gerüste. Die Insignia legte man zu beyden Seiten des Sarges auf niedrige Stühle und Küssen, die Herren, so sie getragen hatten, blieben sämtlich dabey stehen. Hierauf musicirte man eine lateinische Cantate, welche von Italiänischen Sängern, deren drey hierzu aus Dreßden verschrieben worden, abgesungen ward. Nach der Cantate stimmete man das dem Hochseligen König so angenehm gewesene Lied an: **Wer nur den lieben GOtt läßt walten;** unter welchem Gesang 12. Generals und Obersten den Sarg in die Königl. Grufft setzten, und biß an deren Thüre von denen Herren, so die sämtlichen Insignia getragen hatten, begleitet wor-

worden. Inzwischen lösete man die Canonen 12. mahl mit geschwinden Schüssen, worauf ein Batallion nach dem andern antwortete. Dieses Feuer ward zweymahl wiederholet. Als man die Thüre der Grufft verschlossen, trug man die sämtlichen Insignia wieder zurück aufs Trauer-Gerüste, übergab sie 10. Lieutenants, die sie denn unter Bedeckung von 20. Gens d' Armes zurück ins Schloß trugen. Auf dem Schlosse hatte man 3. Tafeln gedecket, die erste vor die Fürstl. Personen, die Generalität, Ministers und Stabs-Officiers, die andere vor die Officiers vom Königl. Regiment, und die dritte vor die übrigen Officiers. Ihro Maj. speiseten in einem Zimmer an einer Tafel von fünff Couverts. Sonst war die gantze Kirche inwendig schwartz beschlagen, und das Trauer-Gerüste 3. Stuffen erhoben. Hinten erhob sich ein Piedestall von grauen Marmor, worauf der Königl. Sarg ruhete. Vor dem Piedestall, saß auf einer Trophee die Ehre, welche das Wort: Immortalitati, mit goldnen Buchstaben in Marmor ätzete. Dabey sahe man noch andere Uberschrifften, so von der Geburt, den Thaten und Sterben des Hochseeligen Königs handelten. Gegen der Decke erhob sich ein Adler, welcher einen grossen Baldachin von schwartzen Sammet mit Hermelin gefüttert, und mit silbern Cordons umschlungen, der gleichsam das gantze Todten-Gerüste bedeckte, in der Lufft erhielt. Diesen Baldachin bedeckte annoch eine von vielen Lampen zusammen gesetzte Königliche Crone. Auf den Chören der Kirche, welche alle schwartz behencket und mit Silber reich besetzt waren, fanden sich die Wappen der Provintzen. Die Pfeiler der Kirche hatte man mit Devisen, so die Tugenden des Königs vorstelleten, mit untergemengten Wandleuchtern, in Form von Guirlanden ausgezieret. An allen Bogen der Kirche hiengen silberne Cronen von 30. Armen, so in Diameter 12. Fuß halten. Unten auf beyden Seiten standen 25. silberne Gueridons von ungemeiner Grösse, mit den darauf befindlichen Wachs-Kertzen. Und überhaupt erleuchteten etliche tausend Lampen die gantze Kirche.

E N D E.

✲ ✲ ✲ ✲
✲ ✲ ✲
✲